ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wochentlich und zwar **dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"**

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259
Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 88 **St.Vith, Dienstag, den 6. August 1963** **9. Jahrgang**

Mutmaßungen um die Nachfolge de Gaulles

Warum hat der französische Staatschef die Frage, die ihm während der Pressekonferenz über seine Nachfolge gestellt worden war, nicht beantwortet?

Paris. Noch immer gibt die letzte Pressekonferenz de Gaulles im Ausland und auch in Frankreich Anlaß zu zahlreichen Kommentaren. Selbst sein Schweigen wird nunmehr von zahlreichen Kommentatoren eingehend geprüft: Sein Schweigen auf die Frage, die ihm während der Pressekonferenz über seine Nachfolge gestellt worden war.

Warum hat de Gaulle diese Frage nicht beantwortet? Manche Beobachter meinen ganz einfach, weil sich für den französischen Präsidenten diese Frage einfach nicht stellt — oder wenigstens einstweilen noch nicht stellt. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß de Gaulle erst viel später bekannt geben wird, ob er nach Ablauf seines Mandats (Ende 1965) seine Kandidatur ein zweites Mal aufstellen wird. Bisher war man eher überzeugt, daß de Gaulle sich im Jahre 1966 endgültig aus dem aktiven politischen Leben zurück ziehen werde. Diese Ueberzeugung ist nun erschüttert, vor allem, weil der französische Staatspräsident ein sehr wichtiges diplomatisches Spiel unternommen hat, das er sehr wahrscheinlich persönlich zu Ende führen möchte.

Die fünfte Republik hat sich außerdem von jeher der Kontinuität ihrer Politik gerühmt und nach Ansicht gaullistischer Kreise wäre es unangebracht, daß die Wellen, die eine Wahlkampagne — und mehr noch eine Aenderung an der Spitze des Staates — schlagen würde, diesen Begriff der Kontinuität erschüttern könnten.

Man geht noch weiter: schon jetzt, sagt man, könnten Spekulationen über einen eventuellen Rücktritt de Gaulles nur zu einer Schwächung der diplomatischen Stellung Frankreichs führen, wenn die Partner und Verbündeten Frankreichs diese Möglichkeit in ihre Besprechungen einkalkulieren und auf die Möglichkeit einer Richtungsänderung in der französischen Politik spekulieren könnten. Aus diesem Grund hat der Staatspräsident nichts über die Haltung verlauten lassen, die er im Jahre 1965 annehmen wird, und er wird voraussichtlich auch in Zukunft schweigen. Man darf auch annehmen, daß er selber noch keinen Beschluß getroffen hat und daß dieser Beschluß letzten Endes von den zeitgegebenen Umständen abhängen wird.

Dr. Ward gestorben Der Skandal geht weiter

LONDON. Am Samstag nachmittag ist Dr. Stehphen Ward, der am Freitag einen Selbstmordversuch unternommen hatte, an dessen Folgen in einem Londoner Krankenhaus gestorben. Es war alles unternommen worden, um das Leben des skandalumwitterten Londoner Modearztes zu retten, jedoch umsonst.

Dr. Ward hat, wie bekannt wurde, noch kurz vor seinem Selbstmordversuch einen hohen Beamten im Ministerium auf gewisse Zeugenaussagen in seinem Prozeß besonders aufmerksam gemacht. Es wurde aber nicht bekanntgegeben, um welche Aussagen es sich handelt.

Einige Stunden nach dem Tode Wards hat die Hauptzeugin der Anklage einen Nervenzusammenbruch erlitten. Sie erklärte, sie habe vor Gericht die Unwahrheit gesagt, als sie Ward schwer belastete.

Eine der Hauptfiguren der Skandalaffäre, Christine Keeler, hat erklärt, sie wolle jetzt nicht mehr den Film über ihr Leben drehen.

Prinz Alexander spielt Golf

Die Leidenschaft seines Vaters, König Leopold für das Golfspiel hat Prinz Alexander geerbt. Hier sehen wir ihn bei den Europameisterschaften der Junioren in Oslo.

Mikojan wieder im Krankenhaus

Moskau. In britisch-amerikanischen diplomatischen Kreisen Moskaus verlautet gerüchtweise, daß sich Mikojan seit ein paar Tagen wieder in Krankenhausbehandlung befindet. Es soll sich um ein Nierenleiden handeln.

Mikojan war am 21. Juli bei der Unterzeichnung des sowjetisch-ungarischen Kommuniqués anwesend, das den offiziellen Besuch Janos Kadars in der Sowjetunion beendete. Dagegen nahm der erste stellvertretende Ministerpräsident nicht am Essen teil, das Chruschtschow und Breschnjew am 26. Juli zu Ehren von Lord Hailsham und Averell Harriman gaben. Dies ist in Anbetracht der persönlichen Beziehungen Mikojans mit Harriman besonders auffallend.

Andererseits stellten die ausländischen Beobachter, die Mikojan anläßlich der indischen Austellung am 20. Juli zu Gesicht bekamen, sein außerordentlich schlechtes Aussehen fest.

Bisher erfolgte keine offizielle Bestätigung des leidenden Zustandes Mikojans, aber derartige Mitteilungen über den Gesundheitszustand leitender Persönlichkeiten sind in der Sowjetunion sehr selten. Die Anfang Mai erfolgte Bekanntgabe über die Erkrankung Frol Koslows bildete eine Ausnahme.

Moseelfische sterben

Trier. Bei den Fischern an der Mosel herrscht Alarmstimmung. Die Fischgründe des Flusses sind von den Arbeiten zur Schiffbarmachung stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Wie der Fischereiverband Trier mitteilte, sind schon jetzt etwa 50 Prozent der Fischbestände vernichtet. Die Fangergebnisse 1963 liegen nach Angaben des Verbandes weit unter denen früherer Jahre. Man rechnet damit, daß nach der Beendigung der Schiffbarmachung die Fischer doch nur etwa 15 Prozent ihrer früheren Erträge erzielen werden. Die Laich- und Fangstellen an der Mosel seien durch die Baggerarbeiten fast völlig zerstört worden. Die Sprengungen hätten den meisten Fischen den Tod gebracht.

Vater zwingt Sohn in die Fremdenlegion

Kehl. Um sich seiner Erziehungspflicht zu entledigen, hat ein Mann aus einer mittelbadischen Stadt seinen Sohn in einer französischen Kaserne in Straßburg zum Dienst in der Fremdenlegion abgeliefert. Der 17jährige war damit jedoch keineswegs einverstanden und brachte es fertig, daß er nach kurzer Zeit aus der Legion entlassen und in die Bundesrepublik abgeschoben wurde. Bei der Kehler Kriminalpolizei schilderte er jetzt den Vorfall. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß der Vater mit schriftlichem Einverständnis der Mutter seinen Sohn nach Straßburg zur Fremdenlegion gebracht hatte. Die Eltern wurden wegen "Zuführung zum fremden Wehrdienst" angezeigt.

Keine Anerkennung der DDR durch die USA

Washington. "Die Vereinigten Staaten erkennen nicht an, daß Ostdeutschland ein Staat bildet. Das ostdeutsche Regime kann sein Statut nicht ändern oder die Anerkennung der USA oder irgendeines anderen Staates erlangen indem es einfach dem Abkommen über die Einstellung der Atomwaffenversuche beitritt." Diese Erklärung machte der Sprecher des Staatsdepartements, der auf die Frage nach den in Bonn geäußerten Befürchtungen, noch auf die Stellungnahme von Präsident Kennedy auf seiner Presse-Konferenz vom Donnerstag und die Darlegungen hinwies, welche der stellvertretende Staatssekretär für europäische Angelegenheiten, William Tyler, in den letzten Tagen persönlich in Bonn gemacht hat.

Der Sprecher bezeichnete als vollkommen normal, daß die Bonner Regierung diese Frage gründlich prüfe. Es bestehe jedoch die Hoffnung, daß die deutsche Bundesregierung zu den gleichen Schlußfolgerungen wie die Vereinigten Staaten gelänge.

Hauskrach in der roten Burg

Eine Erkenntnis sollte sich bei der Auseinandersetzung zwischen Moskau und Peking dem Westen unverlierbar einprägen: ideologische Darlegungen beschränken sich nicht auf die Interpretation der „Lehre", sie sind vielmehr die Grundlage des politischen Machtkampfes. Das zu wissen ist nicht neu, denn von Marx über Lenin und Stalin bis zu Chruschtschow haben alle Kommunistenführer stets offen betont, daß die Ideologie die Anweisung für das praktisch-politische Handeln sei.

Der sowjetisch-chinesische Streit wird mit ideologischen Waffen ausgetragen. doch geht es nicht um die Reinheit der Lehre, sondern um den Führungsanspruch im kommunistischen Lager und um den rechten Weg, der ans Endziel der Weltrevolution führt. Ein wesentlicher Kern ist dabei die Vorstellung vom künftigen Kriegsbild, und das eben macht es dem Westen schwer, sich den Vorgängen in der roten Burg gegenüber richtig zu verhalten. Moskau wie Peking gehen davon aus, daß der Krieg von morgen atomar geführt wird; sie stimmen auch in den Berechnungen über die Millionenzahl menschlicher Opfer überein. Beide erstreben als Endziel ihrer Anstrengungen die kommunistische Gesellschaftsordnung auf dem ganzen Erdball, aber des Kriegsbildes wegen gehen die Meinungen über die dabei anzuwendende Strategie und Taktik auseinander.

Das mag recht theoretisch klingen, zumal ja auch die Streitgespräche im theoretischen Gewand geführt werden. Die harte Praxis wird jedoch deutlich, wenn wir endlich gelernt haben, den weltrevolutionären Anspruch ernst zu nehmen. Chruschtschow sucht sein Ziel zu erreichen durch das, was er friedliche Koexistenz nennt, die beileibe nichts mit Entspannung zu tun hat. Nach seiner Interpretation bedeutet sie verschärften Klassenkampf und Unterminierung der freiheitlichen Gesellschaftsordnung bis zu ihrem Zusammenbruch. Militärische Drohungen und politische Druckmittel gehören ebenso dazu wie Spionage, Infiltration und subversive Tätigkeit. Ausgeklammert werden soll nach Möglichkeit der Schießkrieg, da Chruschtschow überzeugt ist, daß mit ihm auch die Voraussetzungen für die Weltrevolution zerschlagen würden. Sollte er allerdings jemals den Eindruck gewinnen, daß ihm auch beim Einsatz militärischer Mittel mit größter Wahrscheinlichkeit der Sieg zufällt, dürfte er kaum zögern, sie anzuwenden.

Mao Tse-tung dagegen will den revolutionären Weg beibehalten, und er hat damit zweifellos die „reine" Lehre Lenins auf seiner Seite. Seine Spekulation deckt sich insofern mit der Chruschtschows, als auch er von einem nuklearen Krieg die Vernichtung von 120 Millionen Menschen und die totale Zerstörung der Industrie in der Sowjetunion erwartet. Für China setzt er sogar 300 Millionen Tote voraus, aber da die wirtschaftliche Struktur wegen der erst in den Anfängen stehenden Industrialisierung nicht tödlich getroffen werden kann und noch 300 Millionen Chinesen übrig bleiben würden, sieht er im Ende eines solchen Krieges die sichere Gewähr dafür, das Ziel der Weltrevolution zu erreichen. Die Taktik Chruschtschows hält er für falsch, weil er nicht an den Erfolg der Koexistenzpolitik glaubt und sie als Feigheit und Kapitulationsbereitschaft dem Kapitalismus gegenüber bezeichnet.

Die Meinungen der Ostexperten gehen weit auseinander in der Frage, wie der Westen sich dieser Situation gegenüber verhalten soll. Sie reichen von der Forderung, die Schwierigkeiten Chruschtschows auszunutzen und endlich einmal eine eigene Initiative zu entwickeln bis zu dem Rat, ihn gegen die aggressiven Chinesen zu unterstützen. In der Tat will dabei einiges bedacht sein, vor allem die sich in den letzten Monaten häufenden Meldungen, wonach China in absehbarer Zeit seine Atombombe haben werde. Sie mag angesichts des nuklearen Potentials in Ost und West nicht ins Gewicht fallen, könnte aber wegen der Revolutionstheorie Maos eine weltweite Katastrophe auslösen, da er bei allen fernöstlichen Konflikten seine Hand im Spiel hat.

Andererseits sollte jedoch nicht vergessen werden, daß in der politischen Zielsetzung er mit Moskau übereinstimmt. Chruschtschow wird mit Sicherheit die Anweisung Lenins befolgen, nach der es in der revolutionären Taktik notwendig sei, Winkelzüge zu machen, gelegentlich Rückzüge anzutreten und notfalls „auf allen Vieren im Dreck" zu kriechen, wenn nur nicht der kommunistaische Auftrag vergessen wird. Es wäre naiv anzunehmen, er würde sich um des Friedens willen zu einer ehrlichen Entspannung bekennen. An der konsequenten Verfolgung des revolutionären Endzieles wird sich ganz gewiß nichts ändern.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Mullah Mustafah Barzani

Kämpfer für die Freiheit der Kurden

Auf seinen Kopf ist eine Million Mark Belohnung ausgesetzt, aber er ist deswegen kein Verbrecher. Die Million wird voraussichtlich niemand kassieren, denn was nützt schon das Geld, wenn man sich dafür den nahezu sicheren Tod einhandelt? Der Mann, dessen Kopf so viel Wert ist, heißt Mullah Mustafah Barzani. Seine Gegner halten ihn für einen Opportunisten, seine Anhänger für einen Helden, dem sie Treue bis zum Tode geschworen haben. Barzani tritt für die Schaffung eines unabhängigen Kurdistan ein.

Die Kurden, so vermuten die Forscher, entstammen dem indogermanischen Volkskreis. Sie leben seit zweieinhalb Jahrtausenden in dem Gebiet der Erde, das sehr zu ihrem Leidwesen fast nur von den Volkstumsforschern, nicht aber von den Staatsmännern als Kurdistan bezeichnet wird. Geographisch umfaßt es die Grenzgebiete von Persien, dem Irak, Syrien, der Türkei und der Sowjetunion.

Auch nur einigermaßen statistisch zuverlässige Angaben über die Zahl der Kurden gibt es nicht. Sie selber sagen, sie seien ein Volk von etwa elf Millionen. Zählt man die Zahlen zusammen, die von den Regierungen der fünf Staaten veröffentlicht wurden, in denen Kurden leben, zusammen, dann kommt man auf rund 5,2 Millionen.

Dabei fällt auf, daß in Persien die Zahlen der Kurden mit denen der Regierung übereinstimmen. Die größte Diskrepanz – noch vor der Türkei – zwischen den Angaben der Kurden und der Regierung besteht im Irak.

Im Irak tobt seit Jahren ein erbitterter Kampf der Kurden um die Selbstbestimmung. Sie wollen als Nahziel die innere Autonomie ihres Stammesgebietes – in dem ein beträchtlicher Teil der Oelschätze des Landes liegt – und als Fernziel ein unabhängiges Kurdistan, dessen Staatsoberhaupt gerne der Mullah Barzani werden möchte.

Nüchterne politische Beobachter geben Barzani nicht viel Chancen für einen vollen Erfolg. Dennoch ist er eine politische Persönlichkeit, mit der heute jede der fünf Regierungen in den von Kurden bewohnten Ländern des Nahen Ostens rechnen muß.

Zwölf Jahre in Moskau

Mullah Barzani setzte sich schon vor langer Zeit für die nationalistischen Belange der Kurden ein, denen der Vertrag von Sevres (1920) eine eigene Nation versprochen hatte. Die entsprechenden Klauseln wurden nie verwirklicht.

1938 führte Mullah Barzani die erste Kurdenrevolution in Irak. Die Regierungstruppen brauchten fast ein Jahr, um den Aufstand niederzuschlagen. Mustafah Barzani und sein Bruder Achmed wurden schließlich ins Gefängnis geschickt. Mustafah Barzani konnte während des zweiten Weltkrieges entkommen und tauchte in Moskau auf.

Zwölf Jahre lang blieb er in der Sowjetunion. Der Kreml umwarb ihn, ließ ihn zum General der Roten Armee befördern und suchte ihn davon zu überzeugen, daß die Sowjets die besten Freunde der kurdischen Freiheitsbestrebungen seien.

Barzanis große Stunde kam, als im Irak Kassem das Ruder übernahm. Der Diktator brauchte die Unterstützung der Kurden. Er erlaubte Barzani nicht nur die Heimkehr, sondern stellte ihm und seiner zahlreichen Familie auch eine Luxusvilla in Bagdad zur Verfügung. Dazu kam noch eine ‚Apanage" von etwa 6000 Mark im Monat.

Es dauerte dennoch nicht lange, bis sich die Wege der beiden Männer trennten. Barzani trat weiter für ein freies Kurdistan ein, wobei er notwendigerweise mit Kassem in Konflikt kommen mußte. Kassem zog dabei den kürzeren. Als er vor einigen Monaten von den Revolutionären hingerichtet wurde, beherrschten Barzanis Krieger rund ein Drittel des Landes.

Er liebt den Kampf

Auch die Regierung der Nachfolger Kassems versuchte anfangs, sich mit Barzani zu arrangieren, dann legte sie das Ruder plötzlich um. Sie begann einen Krieg gegen die Kurden, der womöglich noch grausamer ist als der des Diktators.

Barzani, ein kräftiggebauter, kurzgewachsener Mann mit buschigen Augenbrauen, hat alle Eigenschaften, die man gemeinhin den Kurden zuspricht: Er ist ein furchtloser Krieger und liebt den Kampf. Daß er zart besaitet ist, kann niemand behaupten.

Von den algerischen Rebellenführern und Castro hat er den Wert der Publicity kennengelernt. Hin und wieder gibt er Starjournalisten aus aller Welt Interviews.

Wenn er auch immer wieder betont, daß es ihm nur allein um die Belange der Kurden, ja eigentlich um die Erfüllung des Vertrages von Sevres gehe, so hat er doch einen sehr stark ausgeprägten Familiensinn. Die Schlüsselpositionen seiner Bewegung liegen in den Händen seiner Familienmitglieder.

Wenn auch die Behauptung, er sei ein Kommunist – man nennt ihn manchmal den „Roten Mullah" – nicht den Tatsachen entspricht, so würde er sich selbst mit dem Teufel verbünden, um zum Ziele zu gelangen.

Einige ehemalige enge Vertraute Barzanis sind von ihm enttäuscht. Sie meinen, er wolle vor allem derirakischen Regierung einen Anteil an den Oelkonzessionen abringen.

Das mag eine Vereinfachung sein, aber so ganz von der Hand zu weisen ist die Vermutung nicht, denn der ehemalige Mullah ist ein Mann, der das Geld liebt und die Macht.

Ob man in ihm einen Idealisten oder einen Opportunisten sieht, in der Nahostpolitik, die undurchsichtiger denn je ist, spielt er eine wichtige Rolle.

So spaßig geht es oft zu ...

Nach zweimaligem Einsatz seines Fußbodenbelages brachte ein Hotel in East Grinstead (England) das Schild an: „Zutritt mit Bleistiftabsätzen, Gebirgs-, Fußball- und Schlittschuhen verboten. Gäste erhalten auf Wunsch am Thekenfenster tibetanische Hausschuhe ausgeliehen."

Als der Bulldozerfahrer Juan Martinez bei Cordoba (Argentinien) von einer Wespe gestochen wurde, sprang er von dem fahrenden Wagen. Das schwere Gerät fuhr allein 4 Kilometer weiter und legte dabei Zäune, eine Scheune, zwei Ranchos und fünf Bäume um.

Um der Forderung nach Gehaltserhöhung Nachdruck zu verleihen und seine Existenzberechtigung nachzuweisen, veranlaßte der leitende Beamte des brasilianischen Indianerschutzdienstes von Cuiaba die ihm unterstellten Indios zu einem Ueberfall auf eine Plantage. Das Spiel wurde jedoch durchschaut und der Schuldige verhaftet.

Der englische Abgeordnete Robert Jenkins schrieb ein Werk, das einen Beitrag zur parlamentarischen Schädellehre bildet. Acht Jahre lang hat er die Köpfe seiner Kollegen im Unterhaus studiert und nun über sie geschrieben. Bevor das Werk in den Druck geht, will er noch den Rat von Rechtsanwälten einholen.

Für je 500 Pesos verkauften ambulante Reisebüroagenten Feriengästen in Mar del Plata (Argentinien) Sitzplätze in Bussen, welche hübsche Stewardessen haben und eisgekühlte Getränke ausschenken sollen. Die Fahrgäste warteten vergeblich, den die Luxusfahrzeuge existieren nicht.

DIE WELT UND WIR

Das Land der Griechen suchend

Wunderbare Inselwelt der Ägäis

Eines der Ferienziele, das die Deutschen „mit dem Herzen" suchen, ist Griechenland. Nach dem heißen griechischen Sommer locken September und Oktober mit ihren sinkenden Temperaturen zu einem Griechenlandbesuch. Mit dem September wird die Luft noch klarer, die Landschaft farbiger, über den Himmel ziehen Wolken. Die Regenzeit setzt zwar ein, doch behält die Sönne ihre Kraft.

Mit dem Schiff geht es diesmal Hellas entgegen. In Korfu betreten wir zum erstenmal griechischen Boden – mit dem malerischen Inselkirchlein, das Böcklin inspiriert haben soll, und dem protzigen Achilleion, das sich der letzte deutsche Kaiser baute. Aber wirklich griechisch, mit viel Lärm und Betriebsamkeit, mit Eseln und ödem Felsenhintergrund, empfing uns zwölf Stunden später Patras, des Landes dritte Stadt. Einen Tagesausflug mit dem Bus entfernt liegt Olympia, wilde Ruinenstädte und großartiges Museum.

Nach Patras bog unser Dampfer in die schmale Bucht zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes ein, und ein kleiner Schlepper bugsierte uns zwischen haushohen Wänden des Kanals von Korinth unter den beiden Brücken hindurch in die Aegäis.

Leider sind bei einer solchen Kreuzfahrt die Landaufenthalte nur allzu kurz. Fahrplanmäßig auf die Minute passieren wir Kap Sunion mit dem Schiffertempel genau im Sonnenuntergang und fuhren damit hinaus in die Inselflur der Aegäis. So viele es sind, jede Insel ist anders. Für uns stand die Windmühleninsel Myconos, vornehmstes Seebad der reiselustigen Griechen, als nächstes auf der Route. Ein Ausflug zum gegenüberliegenden Delos mit seinem unübersehbaren Ausgrabungsfeld schuf einen harten Kontrast zu dem lustigen Leben auf der Ferieninsel.

Ganz anders Rhodos. Hier prägte das Abendland, genauer gesagt der Johanniterorden, das mittelalterliche Bild der Hauptstadt der Insel der Rosen. Die Antike liefert dazu die Akropolis von Lindos, und die Natur steuerte außer dem ausgezeichneten Badestrand das blütenreiche Tal der Schmetterlinge mit seinen Wasserfällen bei.

Die Insel Santorin ist eine einzige große Ueberraschung. Da wir uns in der Literatur über Griechenland gut umgesehen hatten, wissen wir, daß der antike Name der Insel Thera lautet. Wohl mit das Beste, was über Griechenland und seine Inselwelt geschrieben worden ist, haben Prof. Dr. Ernst Kirsten und Prof. Dr. Wilhelm Kraiker in ihrer trefflich illustrierten „Griechenlandkunde" (Universitätsverlag Carl Winter,Heidberg gesagt. In diesem „Führer zu klassischen Stätten" heißt es u. a. über Thera: „Ein ungeheurer Vulkanausbruch um die Mitte des 2. Jahrtausends vor Chr. zerstörte alles organische Leben und bedeckte die Abhänge und das Eliasgebirge mit einer bis zu 60 Meter hohen Bimssteinschicht. Unter dieser wurden an der Südküste von Theresia die Reste einer minoischen Siedlung (18000–1525 v. Chr.) gefunden. Bei der Euruption brach der Vulkankegel ein, wodurch ein kesselartiges Kraterbecken entstand, in das sich das Meer ergoß. Die stehengebliebenen Teile des Vulkanberges mit dem alten Eliasgebirge bilden die heutigen Inseln Thera, Theresia und das unbewohnte Inselchen Aspronisi (Weiße Insel). Der Kraterrand des Vulkans erhebt sich heute bis 360 Meter steil über der Meeresoberfläche und bietet bei der Einfahrt durch seine Schichten von schwarzer Lava, rotem Tuff und weißem Bimsstein mit den weißen Häusern der Siedlungen am oberen Rand ein wunderbares Schauspiel. Vom Kraterrand fällt die Hauptinsel nach außen sanft ab zu einem breiten Sandstrand. Neue Ausbrüche in historischer Zeit führten zur Bildung der kleinen Inselchen Kaimeni (die Verbrannten). In der Mitte des Kessels (letzte Ausbrüche 1925 1926, 1928, 1956), deren Hauptkrater (128 Meter) noch schweflige Dämpfe ausströmt, aber besteigbar ist.

Die Insel blieb nach dem großen Vulkanausbruch jahrhundertelang unbewohnt, bis sie zu Beginn des ersten Jahrtausends von dorischen Griechen besiedelt wurde, da die Bimssteinschicht einen fruchtbaren Acker bot. Die Dorier gründeten ihre Stadt in einer von Natur gegen Ueberfälle von See her geschützten Lage auf dem 370 Meter hohen Berg (Messawuno), der im Südosten der Insel vorspringt und zum Meer steil abfällt . . . Thera entwickelt ein eigenes griechisches Alphabet (berühmte Felsinschriften der Stadt Thera, das sich allmählich dem von Sparta anglich." Niemand wird sich den Besuch der antiken Stadt, über die so viel zu sagen wäre, entgehen lassen wollen. Der Weg von Phira nach ihr führt über Pyrgos zum 1711 errichteten Kloster am 5566 Meter hohen Gipfel des „Prophitis Eilas" mit prachtvoller Aussicht, südlich bis zur Insel Kreta.

In Iraklion auf Kreta, unserer letzten Station, brachten uns Busse zur größten Sehenswürdigkeit des touristisch noch so unberührten Eilands – nach Knossos zu den umstrittenen, aber eindrucksvollen renovierten Palastüberresten aus der Zeit des Königs Minos. Hier, am weitesten von der Heimat entfernt, erreichten wir auch die älteste Zeit – 2000 vor Christus. Auch Kreta wurde zu einem der Höhepunkte einer Fahrt voller Eindrücke und doch so erholsam wie man sich nur wünschen konnte.

Ein Roman von Eva Burgstedt

Die Entsagung

17. Fortsetzung

Renate erwiderte nichts. Sie wußte von Fräulein Hanna, wie aufopfernd Delius sie betreut hatte und wie große Dankbarkeit sie ihm schuldete.

Aber er ließ es nie dazu kommen, daß sie davon sprach. Er kam weiterhin täglich zweimal, um nach ihr zu sehen. Er umhegte und umsorgte sie, er war gütig und herzlich – aber er tat alles so, daß es immer wie eine Wand zwischen ihnen blieb. Eine Wand, von der niemand wußte außer ihr und ihm – eine Wand, die sie jedesmal spüren ließ: Er ist der Arzt, der dich verwöhnt und so um deine Gesundheit bangt; der Mann Hans Delius ist hinter dieser Wand, und er wird auch nie dort hervortreten.

Und doch – wo auf der Welt gab es einen Arzt, der sich so aufopferte für eine Patientin, daß man den Eindruck hatte, er hätte nur diese eine?

Renate war noch immer viel zu schwach, um darüber zu grübeln. Sie wollte auch gar nicht nachdenken – nicht darüber und über nichts anderes. Sie war noch immer von dieser tiefen Gleichgültigkeit befallen, die es Delius so schwergemacht hatte, sie am Leben zu halten.

Es gab kein Gestern und kein Morgen für Renate. Die einzigen Beziehungen zum Leben, die sie hatte, waren ein Gefühl des Sichwohlfühlens, des Geborgenseins, wenn der Arzt Delius sie umsorgte – sie hätte dann oft die Augen schließen und zufrieden einschlafen mögen. Und es gab die wohltuende Liebe Fräulein Hannas und die Unterhaltungen mit der kleinen Usch.

Sonst gab es nichts. Sonst durfte es nichts geben. Denn tief in ihrem Unbewußtsein schlummerte eine geheime Angst, eine Qual, die sie nicht wecken durfte – und deshalb verbot sie sich alles Denken. Sie fürchtete diese Qual, von der sie instinktiv ahnte, daß sie sie, einmal geweckt, mit vernichtender Gewalt überfallen würde.

Delius spürte, daß ihre seelische Gesundung nicht mit der körperlichen Schritt hielt. Aber er wußte, daß er machtlos war.

So kam es, daß ihre Genesung zwar anfangs überraschend schnell voranging, aber dann über einen gewissen Punkt nicht hinauskam. Vier Wochen nach ihrem Zusammenbruch war ihr Zustand kaum anders, als er schon vierzehn Tage danach gewesen war.

„Sie könnte längst gesund sein", sagte er zu Fräulein Hanna. „Längst – aber es ist ihr gleichgültig. Diese Gleichgültigkeit ist das Furchtbare, gegen das ich nicht ankomme. Nur ihre Seele ist es, die ist noch krank und hat auch gar keinen Willen gesund zu werden. "

„Ihre Seele –" sagte Fräulein Hanna leise. „Oder – ihr Herz – –"

. Einen Moment lang starrte er sie schweigend an. Dann zuckte er unwirsch die Schultern.

„Ihr Herz habe ich untersucht – es ist gesund ."

Er wandte sich brüsk ab und ging. Die Art, wie das alte Fräulein ihn angesehen hatte, ärgerte ihn – gerade so, als könnte er Wunder tun!

Wenige Tage später war Fräulein Hanna fest davon überzeugt, daß er das wirklich konnte.

Es war ein herrlicher, sonniger Maientag. Delius war am Vormittag nur für zehn Minuten dagewesen und hatte Renate empfohlen, sich auf die Terrasse zu legen, sobald die Mittagssonne vorbei war.

Sie befolgte seinen Rat, und als er nachmittags wiederkam, fand er sie noch immer draußen.

Er sah auf die Uhr.

„Wann sind Sie herausgegangen?"

„Kurz nach zwei."

„Gut. Dann wollen wir es jetzt genug sein lassen."

„Wie Sie wollen", sagte Renate gehorsam. „Wenn es allerdings nicht schlimm wäre, würde ich gern noch etwas hier draußen bleiben."

„Einverstanden!" sagte er sofort und setzte sich neben sie. „Wenn Sie von irgend etwas das Gefühl haben, daß es Ihnen guttut, dann sollen Sie es auch tun. Sie sind gar nicht mehr krank. Nur Ihre Lebensgeister sind noch etwas verängstigt – wir müssen jede Gelegenheit wahrnehmen, um sie zu streicheln, damit sie sich allmählich etwas weiter vorwagen."

Renate schloß die Augen und lächelte. Es war nichts Neues, er hatte ihr das mit anderen Worten schon öfter gesagt. Aber sie mochte es gern, wenn er so mit ihr sprach.

Und auch Delius war zufrieden. Es geschah selten genug, daß sie überhaupt einen Wunsch äußerte. Er verbuchte es jedesmal als einen Fortschritt.

Er überlegte gerade, während er einige belanglose Fragen an sie stellte, wie er es anstellen mußte, daß sich diesem einen Wunsch andere Wünsche anschlössen, als Fräulein Hanna in der Tür zum Wohnzimmer auftauchte.

„Herr Doktor, Sie werden am Telefon verlangt."

„Ja, danke!" Er stand auf und murmelte eine Entschuldigung zu Renate.

„Wer ist es denn?" fragte er, während er auf Fräulein Hanna zuging.

„Fräulein von Riedingen."

Er blieb abrupt stehen.

„Sie soll mir meine Ruhe lassen!" stieß er ärgerlich hervor. „Sagen Sie ihr, ich hätte keine Zeit für sie!"

Er konnte nicht ahnen, wie gern Fräulein Hanna das dem Fräulein von Riedingen sagte. Aber sie wollte es ganz genau wissen und fragte noch::

„Aber wenn sie nun sagt, daß Sie doch wenigstens mal für einen Moment ans Telefon kommen könnten?"

„Ich denke gar nicht daran! Sagen Sie ihr, ich hätte auch nicht eine Minute Zeit. Meine Patienten warteten. Oder sagen Sie ihr irgend etwas anderes. Mir ist das gleich."

Er ging zu Renate zurück.

„Tatsächlich!" sagte er und musterte sie erfreut. „Die frische Luft wirkt Wunder. Sie haben zum ersten Male richtig etwas Farbe. Das ist mir vorhin gar nicht so aufgefallen."

Renate widersprach ihm nicht. Sie sagte gar nichts. Sie lächelte nur.

Sie sprach überhaupt heute noch weniger als sonst und überließ es ihm fast ganz allein, die Unterhaltung zu bestreiten. Aber das fiel ihm gar nicht auf. Ihn beschäftigte vielmehr ihr Aussehen. Es war kaum glaubhaft, daß ein paar Stunden Sonne und frische Luft so viel ausmachen sollten.

Meist hielt er sich eine halbe Stunde bei ihr auf, heute blieb er sogar noch länger.

Als er sich dann endlich erhob, sagt er spontan:

„Heute haben Sie mir zum erstenmal Freude gemacht! Nur weiter so, dann habe ich bald ein Sorgenkind weniger! Also dann, bis morgen."

Er war schon fast an der Tür, als sie ihn fragte:

„Seit wann sind Sie eigentlich so schlecht auf Fräulein von Riedingen zu sprechen?"

„Seit wann?" Er drehte sich um und sah sie irritiert an. „Wenn Sie das interessiert – ich war immer gleich auf sie zu sprechen. Man kann es auch so ausdrücken: Als Arzt braucht sie mich nicht und als Mann habe ich weder Zeit noch Interesse für sie."

Renate starrte ihn aus großen, ungläubigen Augen an. „Aber Sie haben sie doch einmal geliebt?"

„Ich? Greta von Riedingen. Davon ist mir nichts bekannt."

Er lachte heiser, machte eine Bewegung, als wollte er endgültig gehen. Aber dann schien er es sich anders zu überlegen.

Er ging zu Renate zurück, trat dicht neben sie und sah sie eine Weile schweigend an, ehe er rauh hervorstieß:

„Aber wenn Sie mich so deutlich fragen, sollen Sie deutlich Antwort bekommen: Ich habe einmal ein Mädchen geliebt – und seitdem nie mehr eine andere. Ich bin altmodisch, lächerlich altmodisch; denn ich glaube, daß es im Leben eines Mannes nur eine Frau gibt, die er liebt. Und ich—"

Er verstummte plötzlich, als er sah, daß sich ihre Augen mit Tränen gefüllt hatten.

„Ich wollte –" er sah ratlos auf sie herab. „Verzeihen Sie, Frau Renate, wenn ich—"

Er machte eine Handbewegung, setzte sich neben sie und blickte sie fragend an.

„Ich habe immer geglaubt, Sie lieben sie – ich habe es ganz fest geglaubt." Renate blickte aus tränenverschwommenen Augen in den Himmel, als fiele ihr leichter zu sprechen, wenn sie ihn

Ein gepf

Wieder

St.Vith. Das diesjähr
ye des Auto-Moto-Cl
nete sich durch beso
keit aus. Die Teilneh
uns, daß es dadurch
ressant gewesen se
zen als Organisator h
nötigen Pfeffer beic
gehörte eine ganze M
rungssinn, dazu, die
ketenabschußstellen
chen. Dies gelang
während weitere 5
einer gefundenen Ab
gnügen mußten. All
ten erfolglos in der
was ihnen aber den
anstaltung nicht gera

Die genaue Teilnel
nicht bekannt. Jeden
eine nette Meute z
nen. Schade nur, d
Mitglieder des M
Prüm verspätet eintr
mehr an der Fahrt teil

Pünktlich um 9 Uhr
tag abend die Teilr
sam zum Startplatz,
dem Rechter Berg lag
Seiten günstige Sicht
Wetter war klar und
Grad um 11 Uhr aber
Voraussetzungen für
stattengehen vorlager
man sich täuscht, wu
Fahrer sich gleich bei
keten nicht über die
Schweige den genauer
fen. So stoben die T
allen Himmelsrichtung
Auf allen Straßen und
näheren und weiter
wimmelte es nur so
ller Art. Es schien k
Touristenpräsident W.
Sache zu schwer
Schließlich aber stell
daß es genau richtig
bereits gesagt, 10 F
Schußpunkte oberhal
puschs (bei Ligneuville
erhalb der Straße Hea
und in Bernisten fan

licht ansah. „Wenn ich e
hätte, dann hätte ich län
als sie hierherkamen,
in mein Leben traten,
stolz, Ihnen die Wahrh
Ihre Verachtung kränkte
machte mich nur noch
das dauerte nur kurze
schon sehr bald erkannt
Kraft überschätzt hat
schwach war, elend schw
war längst nur noch ein
Ich hätte diese Maske
hätte Ihnen längst alles
Ihnen wenn ich wußte,
war. Aber wenn Sie ei
ten, dann war es für Sie
„Renate? Alles gesagt
sich über sie und packt
der Schulter. „Was hätte
gesagt, Renate? Was gab
ten zwischen uns?"
Renate lächelte und s
Moment die Augen, d
sie wieder auf und sah i
. Was? Daß ich genaus
wie Sie, Hans. Daß es
leben nur immer einen
hat, den ich liebe. Und
sinnung dieses Mannes
weil ich mich damals n
sondern für ihn entschi
verließ."
„Renate!" Er vergaß,
kranke war, faßte sie fe
reite sie heftig an den
soll das alles, Renate? W
um zweiten Male zum
„Ich habe es nie get
dern Sie sich, wie es da
die Mutter war gestorben
und so gut wie mittellos.
damals, Ihre Frau zu
sollten mich nicht schut
der Welt lassen. Sie
die standen damals am
die alle wußten, aussich
ahn. Am Anfang, Han

Aus Stadt und Land

Ein gepfeffertes Raketen-Rallye

Wieder schöner Erfolg des AMC St.Vith

St.Vith. Das diesjährige Raketen-Rallye des Auto-Moto-Clubs St.Vith zeichnete sich durch besondere Schwierigkeit aus. Die Teilnehmer versicherten uns, daß es dadurch erst richtig interessant gewesen sei. Walter Scholzen als Organisator hatte diesmal den nötigen Pfeffer beigemengt und es gehörte eine ganze Meenge Orientierungssinn, dazu, die jeweiligen Raketenabschußstellen ausfindig zu machen. Dies gelang nur 10 Fahrern, während weitere 5 sich mit zwei o. einer gefundenen Abschußrampe begnügen mußten. Alle anderen kurvten erfolglos in der Gegend herum, was ihnen aber den Spaß an der Veranstaltung nicht geraubt hat.

Die genaue Teilnehmerzahl ist uns nicht bekannt. Jedenfalls war wieder eine nette Meute zusammengekommen. Schade nur, daß eine Anzahl Mitglieder des Motor-Sport-Clubs erst verspätet eintraf und so nicht mehr an der Fahrt teilnehmen konnte.

Pünktlich um 9 Uhr fuhren am Samstag abend die Teilnehmer gemeinsam zum Startplatz, der diesmal auf dem Rechter Berg lag, also nach allen Seiten günstige Sicht bot. Auch das Wetter war klar und warm (noch 20 Grad um 11 Uhr abends!), sodaß alle Voraussetzungen für ein gutes Vonstattengehen vorlagen. Wie leicht man sich täuscht, wurde klar, als die Fahrer sich gleich bei den ersten Raketen nicht über die Richtung (geschweige den genauen Ort) einig waren. So stoben die Teilnehmer nach allen Himmelsrichtungen auseinander auf allen Straßen und Wegen in der näheren und weiteren Umgebung wimmelte es nur so von Fahrzeugen aller Art. Es schien bald so, als ob Touristenpräsident W. Scholzen die Sache zu schwer gemacht habe. Schließlich aber stellte sich heraus, daß es genau richtig war und, wie bereits gesagt, 10 Fahrer die Abschußpunkte oberhalb des Wolfsbusches (bei Ligneuville), in Villers (unterhalb der Straße Heaumont-Stavelot) und in Bernisten fanden.

Das Raketen-Rallye hat wieder einmal seinen Zweck erfüllt: Freude zu machen und obendrein nützlich zu sein.

Hier die Ergebnisse:

1. Pip Heinz, Ford 7 P. 3 Kontr.
2. Kesseler Joseph Volvo 10 P.
3. Theis Joseph V.W 13 P.
4. Schwall Hein V.W. 15 P.
5. Kremer Hubert V.W. 16 P.
6. Weishaupt Erich Renault 17 P.
7. Weiker Raymond Opel 19 P.
8. Buchholz Rudi Opel 22 P.
9. Dahmen Hubert B.M.W. 27 P.
10. Pint Albert B.M.W. 28 P.
11. Peters Hein Ford 16 P. 2 Kontroll.
12. Marcel Laloux Opel 25 P.
13. Zeimer Joseph Opel 29 P.
14. Proes Walter V.W. 13 P. 1 Kontr.
15. Proes Ida V.W. 14 P.

Kein Jagdschein ohne Haftpflichtversicherung

St.Vith. Das Staatsblatt vom 3. August veröffentlicht einen Königlichen Erlaß, demzufolge Jagdscheine (oder Jagdlizenzen) nur mehr an diejenigen Personen ausgegeben werden dürfen, die im Besitz einer Haftpflichtversicherung sind, die den vorgeschriebenen Minimalsätzen entspricht.

Die Versicherung muß bei einer belgischen Gesellschaft bestehen. Die vom Versicherungsvertrag geleistete Garantie muß sich auf mindestens 5.000.000 Fr. pro Schadensfall, mit einer Beschränkung auf 500.000 Fr. für materielle Schäden belaufen.

Schwerverletzter

Mürringen. Am Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr geriet der Pkw des R.P. aus Mürringen aus einer Kurve und prallte gegen ein Haus. Hierbei wurde der Fahrer schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich in Mürringen.

BAUSTELLE

GELEGEN IN DER LUXEMBURGER STRASSE, **ZU VERKAUFEN.**

AUSKUNFT GESCHÄFTSSTELLE DER **‚ST.VITHER ZEITUNG'**

Sitzung des Gemeinderates Reuland

Burg-Reuland Am Mittwoch 7. August findet um 2 Uhr nachmittags eine Sitzung des Gemeinderates Reuland statt.

Bestandene Prüfungen

Universität Lüttich

2. Lizentiat Kinesitherapie: Frl. Elisabeth Antoine, Malmedy, mit großer Auszeichnung.
2. Kandidatur klassische Phylologie: Horst Schröder, St.Vith, befriedigend.
2. Lizentiat angewandte Psychologie: Frl. Annemarie Wagener, St.Vith, mit Auszeichnung.

Universität Lüttich

1. Prüfung Bauingenieur: Alois Bruls, Weismes, mit Auszeichnung; Georges Jusin, Robertville, mit Auszeichnung.
3. Prüfung Zivilingenieur, Elektrotechnik: Erwin Peterges, Sourbrodt, befriedigend; Michel Lecoq, Weismes, mit Auszeichnung.
Zusatzprüfung Elektrotechnik: Guy Gillet, St.Vith, mit Auszeichnung.
2. Prüfung Zivilingenieur, Elektromechanik: Rudi Mertens, Malmedy, mit Auszeichnung.
Kandidatur Zivilingenieur: Pierre Mors, Malmedy, mit Auszeichnung.
2. Kandidatur Biologie: Gérard Goffinet, Malmedy, befriedigend.
1. Lizentiat Physik: Otto Diedeberg, Xhoffraix, befriedigend.

Personal der deutschspr. Sendungen erweitert

St.Vith. Durch Kgl. Erlaß wurde nunmehr die seit längerer Zeit erwartete Erweiterung des ständigen Personals der deutschsprachigen Sendungen des belgischen Rundfunks verfügt.

Demzufolge verfügen die deutsprachigen Sendungen nunmehr über 5 festangestellte Arbeitskräfte: 1 Dienstleiter (in diesem Falle Dienstleiterin) 1 Rundfunkjournalist, 1 Programmgestalter, 1 Stenotypist (-in), 1 dreisprachige (-r) Stenotypist (-in).

Sachschaden

Malmedy. Leichter Sachschaden entstand, als in Geromont die Personenwagen des Eloi T. aus England und des Karl F. aus St.Vith zusammenstießen.

Vorfahrt nicht beachtet

Malmedy. In Spa stieß der aus einer Nebenstraße kommende N. aus Malmedy mit seinem Personenwagen gegen einen anderen Pkw. Eine in diesem mitfahrende Frau wurde verletzt und mußte in ein Hospital gebracht werden. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Der Reifen platzte

Robertville. Am Eingang der Ortschaft Robertville verlor der Unternehmer Jean P. (aus Robertville) die Herrschaft über seinen Lastwagen als ihm ein Vorderreifen platzte. Der Lkw prallte heftig gegen einen Straßenbaum. Dem Fahrer ist nicht viel passiert, während der Lkw erhebliche Beschädigungen aufweist.

Engländer fuhr links

Malmedy. Es ist für auf dem Kontinent fahrende Engländer immer sehr schwer sich an die Vorschrift des Rechtsfahrens zu gewöhnen (in England wird links gefahren und rechts überholt). Am Sonntag hatte ein mit seinem Pkw in der Nähe der "Ferme Libert" fahrender Engländer diese Vorschrift vergessen, denn er fuhr ganz auf der linken Straßenseite. Als ihm in einer Kurve ein (natürlich rechts fahrender) französischer Personenwagen, in dem 5 in Frankreich wohnende Portugiesen sassen, entgegenkam, war der Zusammenstoß unvermeidlich. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt und 5 Insassen erlitten Verletzungen, die an Ort und Stelle verarztet wurden.

84 Chiro-Jungen im Lager in Rodt

Elternbesuch am Sonntag

Rodt. Seit vergangenen Donnerstag haben die Jungen der St.Vither Chiro mitsamt ihrem Präses hochw. Professor Machiels in Rodt Quartier bezogen. Am Sonntag wollten die Eltern sich vom Wohlbefinden ihrer Sprößlinge überzeugen und bei dieser Gelegenheit einige nette Stunden mit Chiro-Unterhaltung verbringen. Die Kleineren sind im großen Saale Adams untergebracht, während die ältere Chiro-Generation auf einer Wiese in großen Zelten schläft.

Wenn 84 Jungen im Biwak sind, dann ist das doch nur ein kleiner Teil der Bevölkerung, und doch merkt man daß sie fehlen: im Straßenbild, im Schwimmbad, in der Kirche, kurz überall. In Rodt merkt man den Bevölkerungszuwachs umso besser, denn wo die Chiro ist, da herrscht Betrieb. Die Bevölkerung Rodts hat die Jungen sehr gut aufgenommen u. es besteht ein wirklich nettes Verhältnis.

Hinter der Wirtschaft Adams war ein großer Turnierplatz abgegrenzt u. mit vielen Bänkereihen versehen worden. Die Besucher hatten sie schnell alle besetzt. Man kann wohl sagen, daß die Chiro-Eltern komplett erschienen waren.

Mit viel Temperament wurde ein Völkerballspiel gezeigt. Es ist ein sehr schönes und viel Geschicklichkeit erforndendes Spiel, daß sich seit den Zeiten des Vorkriegsturnvereins verflüchtet hat. Am meisten Spaß gibt es immer, wenn die Väter und Mütter zu irgendeinem Spiel hinzugezogen werden. Zu der natürlichen Komik gesellt sich dann eine schöne Portion Ungeschicklichkeit, die gerade den so flinken Jungen Spaß macht und ihren deutlich werden läßt, daß die Eltern ihnen nicht in allem "über" sind. Fünf Männer und eine Frau führten ein Cowboy-Spiel auf, dessen Hauptattraktion die Improvisation war. Zwischen den einzelnen Nummer wurden gemeinsame Lieder gesungen, die inzwischen auch die Eltern kennen. Eine der Hauptattraktionen war der "Lebkuchen-Ess-Wettbewerb". Der Sieger war nachher ganz mit Sirup beschmiert.

Ihr eigenes Porträt mußten dann drei Frauen mit verbundenen Augen zeigen. Was hierbei herauskam spottete zwar jeglicher Malerei, wirkte aber durch die ulkigsten Figuren, die selbst ein Picasso nicht verleugnet hätte.

Was dann zum Schluß als Tour-de-France-Rennen gezeigt wurde, war einmalig in seiner Komik. 5 Väter (denen man die Namen der Radasse gegeber. hatte) veranstalteten ein Hindernisrennen- aus dem schließlich Rik Van Looy (alias Hermann Reinartz) als viel umjubelter Sieger hervorging.

Eltern und Jungen waren gegenseitig stolz auf ihre Leistungen, sodaß dieser Nachmittag in bester Harmonie beendet wurde.

---

nicht ansah. „Wenn ich es besser gewußt hätte, dann hätte ich längst— Sehen Sie als sie hierherkamen, plötzlich wieder in mein Leben traten, da war ich zu stolz, Ihnen die Wahrheit zu sagen — Ihre Verachtung kränkte mich nicht, sie machte mich nur noch stolzer! Aber das dauerte nur kurze Zeit. Ich hatte schon sehr bald erkannt, daß ich meine Kraft überschätzt hatte — daß ich schwach war, elend schwach. Mein Stolz war längst nur noch eine Maske — und ich hätte diese Maske fallen lassen, hätte Ihnen längst alles gesagt, Hans — auch wenn ich wußte, daß es zu spät war. Aber wenn Sie eine andere lieben, dann war es für Sie ja nicht mehr"

„Renate? Alles gesagt —?" Er beugte sich über sie und packte sie erregt an der Schulter. „Was hätten Sie mir alles gesagt, Renate? Was gab es noch zu sagen zwischen uns?"

Renate lächelte und schloß für einen Moment die Augen, dann schlug sie sie wieder auf und sah ihn an.

„Was? Daß ich genauso altmodisch bin wie Sie, Hans. Daß es auch in meinem Leben nur immer einen Mann gegeben hat, den ich liebe. Und daß ich die Verachtung dieses Mannes nicht verdiene, weil ich mich damals nicht gegen ihn, sondern für ihn entschied, als ich ihn verließ."

„Renate!" Er vergaß, daß sie eine Kranke war, faßte sie fester und schüttelte sie heftig an den Schultern. „Was ist das alles, Renate? Wollen Sie mich zum zweiten Male zum Narren halten?"

„Ich habe es nie getan, Hans. Erinnern Sie sich, wie es damals war? Meine Mutter war gestorben, ich war allein und so gut wie mittellos. Sie baten mich damals, Ihre Frau zu werden — Sie wollten mich nicht schutzlos und allein in der Welt lassen. Sie selbst, Hans — standen damals am Anfang einer wie alle wußten, aussichtsreichen Laufbahn. Am Anfang, Hans! Man sagte mir, daß ich mich nicht an Sie hängen dürfte, wenn ich Sie liebte — als eine Belastung für Sie! Sie brauchten Ihre Freiheit, nicht die Verantwortung und Sorge für eine Familie. Ich habe das eingesehen damals. Und ich wies Sie zurück — weil ich Sie liebte."

Er starrte sie an — zweifelnd, ja ungläubig. „Das — das ist unmöglich!" sagte er heiser. „Das hätten Sie vermocht, Renate? Ein solches Opfer—"

Ihre Lippen zuckten; aber sie schwieg.

Er sah sie immer noch an, hin- und hergerissen von Zweifeln und dem heißen Wunsch zu glauben, was sein Herz zu glauben verlangte.

„Und doch haben Sie sich danach mit Haugk verlobt!" stieß er endlich hervor. „Wenn Sie mich liebten—"

„Gab es denn noch eine Hoffnung für mich?" fiel sie ihm schmerzlich ins Wort. „Ich hatte Sie aufgegeben — freiwillig. Wenn ich mir selbst treubleiben wollte, durfte ich mich Ihnen niemals wieder nähern. Hätte ich denn wirklich mein Leben lang allein bleiben müssen — als Strafe für meine Liebe zu Ihnen? Ich habe gezögert — o ja, Hans, ich habe es! Aber mein Leben mit der Erinnerung an eine verlorene Liebe — das ist zu wenig für ein Herz! Ich habe Dieter nicht im Zweifel darüber gelassen, daß er nicht meine erste große Liebe war. Er lachte darüber. Er verlangte nicht mehr, als ich ihm geben konnte — ihm und jedem anderen. Eine gute Frau wollte ich ihm sein, eine gute Mutter für seine Kinder. Kennen Sie eine Frau, deren Sehnsucht es nicht ist, Mutter zu sein? Wollen Sie mir heute vorhalten, Hans, daß auch ich mich danach — gerade danach — sehnte? Kinder—"

Ein Lächeln flog über ihr Gesicht.

„Wärme, Zärtlichkeit, ach — kleine, hilflose Wesen, denen ich all meine Liebe hätte schenken können, alle Liebe meines Herzens. Ich war — sehr allein, Hans."

Sie atmete tief und gepreßt auf. Ihr Blick ging zu Delius. Aber er hatte den Kopf gesenkt.

„Daß auch diese Hoffnung auf Glück ein anderes Glück trügerisch war, das habe ich erst viel später gemerkt. Auch das, Hans, will ich Ihnen sagen — und Sie sind der erste, dem ich es sagen kann. Ich merkte erst sehr spät, daß Dieter nicht der war, für den ich ihn hielt. Unsere Verlobung war für ihn nur eine notwendige Festigung seines Rufes, und—"

„Ich weiß."

„Sie wissen? Was—"

„Sein Kind kam auf die Welt, während Sie in Italien waren. Es war tot. Frau Degner machte keinen Versuch zu verheimlichen, wer der Vater war. Sie sagte mir auch, daß Sie es wußten"

Er sah ihr plötzlich in die Augen.

„Renate, warum — wenn Ihnen Haugks Reichtum nichts bedeutete — warum haben Sie sich daraufhin nicht von ihm getrennt?"

Wieder flog dieses schmerzliche Lächeln über ihr Gesicht.

„Ach Hans", sagte sie leise. „Ich habe wohl nur sehr wenig Stolz. Sonst würde ich Ihrem Mißtrauen mit Schweigen begegnen — wie einst. Aber ich will Ihnen dennoch sagen, wie es war."

„Eine Stunde vor unserem Unfall hab ich ihn gebeten, unsere Verlobung zu lösen."

Er starrte sie an. Es zuckte in seinem Gesicht.

„Und ich — ich habe Sie dazu getrieben, diese Ehe dennoch einzugehen. Ich habe Sie an Ihr Pflichtgefühl erinnert—"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Hans. Ich hätte es getan — auch ohne jenen Nachmittag, an dem Sie mich dazu aufforderten. Ich hätte ihn nicht im Stich gelassen. Wer an meiner Stelle hätte es gekonnt? Und — ich wußte damals noch nicht, was mich erwartete."

Er schwieg, schien über irgend etwas nachzudenken.

„Renate", fragte er dann, „warum — warum hat Haugk Sie so gequält? Sie waren ein Engel für ihn. Warum bedrohte er Sie in jener Nacht mit der Waffe?"

Eine tiefe Röte überflog ihr Gesicht, sie senkte hastig den Kopf.

„Ich habe für ihn getan, was ich konnte", sagte sie fast unhörbar. „Nur eines konnte ich niemals—"

Sie schlug plötzlich die Hände vor das Gesicht, ein jähes Weinen schüttelte sie.

„Renate — weinen Sie nicht — ich bitte Sie!" sagte er heiser. „Sie waren dabei, dies alles zu vergessen und zu überwinden — und ich — ich lasse Ihr Herz nicht zur Ruhe kommen—"

Sie ließ die Hände sinken, sah ihn durch ihre Tränen hindurch an, ein noch zaghaftes Leuchten in den tiefblauen Augen.

„Sie allein, Hans—" flüsterte sie. „Sie allein geben meinem Herzen Frieden — und — Glück."

Es zuckte um seinen Mund. Er hätte sie in die Arme reißen mögen, sie an seine Brust pressen in grenzenlosem Jubel.

Aber er bezwang sich.

Er beugte sich vor und nahm ihre Hand.

„Renate", sagte er heiser. „Ich habe immer nur den einen heißen Wunsch gehabt: Renate — meine Frau. Ein Leben mit Ihnen — es gäbe kein größeres Glück für mich, als wenn Sie es mit mir teilten."

„Ich will es ja, Hans — oh, ich will es ja—"

Er lächelte.

„Und dennoch, Renate — würden Sie wirklich glücklich mit mir sein? Mein Leben ist einfach und nicht immer leicht. Es mag eines Tages anders werden — Sie wissen, warum ich hierher zurückkam. Aber noch habe ich nichts erreicht und zurück kann ich nicht, bevor ich die Sache um meinen Vater aufgeklärt habe. Ich bin kein vermögender Mann, Renate. Und Sie — Sie sind eine sehr reiche Frau jetzt—"

„Hans—"

„Nein, lassen Sie mich ausreden. Sie kennen mich vielleicht noch nicht genug. Ihr Geld, Renate — das Haugksche Vermögen — nicht nur, daß ich keinen Pfennig davon nähme. Ich würde es ebenso nicht dulden, daß Sie — als meine Frau — dieses Vermögen überhaupt annehmen würden. Verstehen Sie, Renate? Als meine Frau müßten Sie mein Leben mit mir teilen — ganz, mit jeder Konsequenz."

„Ach Hans—" lächelte sie.

Ueberlegen Sie es sich gut, Renate! Sie wären — vielleicht für ihr ganzes Leben —an diesen kleinen Ort hier gefesselt. Sonst aber — stünde die Welt Ihnen offen! Sie müssen ja nicht in diesem Haus bleiben; es gibt tausend märchenhafte Plätze auf der Welt, und sie stehen Ihnen alle offen. Sie können leben, wo Sie wollen, es gibt keine Grenzen Ihrer Freiheit. Jeder Luxus, jeder Glanz—"

„Hören Sie auf, Hans! Ach — Sie wissen doch, daß ich vom Leben nichts erbitte als Sie!"

„Ich glaube Ihnen, Renate — ja, doch ich glaube Ihnen. Aber das hieße ihre Schwäche ausnutzen, wenn ich jetzt, zu dieser Stunde, Ihre entscheidende Antwort entgegennähme."

Er schwieg einen Moment.

(Fortsetzung folgt)

Nicht jeder Brief sollte aufgehoben werden

Es gibt Menschen, die halten es für „Pietät", wenn sie alle alten Dinge – sei es nun ein unbedeutender Brief, verwelkte Blumen, verblaßte Bänder oder vergilbte Photographien – aufheben. Andere dagegen werfen robust alles sofort weg und wollen nur der Gegenwart leben und sich von der Vergangenheit lösen. Die meisten aber liegen zwischen diesen beiden Gruppen und tun weder das eine, noch lassen sie das andere.

So kann es beispielsweise sein, daß alte Briefe durch den plötzlichen Tod des Empfängers in falsche Hände kommen, daß also zum Beispiel der Sohn gezwungen wird, beim Sichten des Nachlasses Brautbriefe seiner Mutter zu lesen. Gewiß kann das sehr reizvoll sein, aber es ist immerhin der Einblick in eine Seele, die zu nahe steht, als daß man sie ganz entblößt sehen möchte. Vielleicht ist unter den Briefen auch irgendein schmerzlicher, wenn sich die Eltern einmal weniger gut verstanden haben oder wenn sie sich irgendein Geständnis zu machen hatten. Solche Dinge gehören unbedingt ins Feuer, und zwar zur rechten Zeit!

Es gibt auch Briefe, die nichts mit der Seele zu tun haben, sondern lediglich Aerger auslösen, wenn man sie nach so langer Zeit wieder zu lesen bekommt. Da hat man sich um irgend etwas, vielleicht ganz Unwichtiges, mit dem Bruder gestritten oder mit dem Schwager auseinandergesetzt, und nach 20 Jahren findet man diese häßlichen Dokumente wieder. Soll man sie nun nochmals lesen, noch einmal den alten Aerger heraufbeschwören, um wieder an Dinge erinnert zu werden, die längst vergessen waren?

Auch „Liebesbriefe" junger Mädchen, mögen sie noch so harmlos sein, sind keine so wichtigen Erinnerungsstücke, daß man sie aufhebt und mit in eine Ehe nimmt. Irgendwann werden sie zu Friedensstörern, und dann kommt die Reue zu spät! Es ist falsch, solche Dinge mit im Leben herumzuschleppen. Nur wirklich Wichtiges aufheben!

Bei dieser Gelegenheit sei auch gleich gesagt, daß es sehr wichtig ist, Ordnung in seinen Papieren zu haben. Wie oft überkommt den Menschen eine Krankheit, an deren Ende nicht selten der Tod steht, und dann hat man keine Gelegenheit mehr, seine Sachen selbst zu ordnen. Es kommt so oft vor, daß die Erben dann Schubfächer aufmachen und Dinge sehen, die der noch Lebende gerne vernichtet hätte. Was geht es die nächste Generation an, was man in seiner Jugend getan oder gelassen hat? Sie muß auch nicht längst erkalteten Gefühlen nachspüren. Das kann belasten und dem Gedenken des Toten Abbruch tun. Selbst zwischen Mutter und Tochter, zwischen Vater und Sohn gibt es in solchen Dingen Grenzen, die zu überschreiten meist mit einem bitteren Tropfen Wermut bezahlt werden muß.

Aus diesem Grunde sollte jeder Mensch von Zeit zu Zeit ein richtiges „Aufräumefest" feiern und alles wegwerfen, was nicht zur reinen Freude seiner Mitmenschen dient!

Leicht verletzt

St.Vith. Am Freitag abend stießen in der oberen Bahnhofstraße ein Pkw aus Lichterfeld (Bundesrepublik) und ein mit Steinen beladener Lkw einer hiesigen Firma zusammen. Der Personenwagen wurde stark beschädigt.

Eine Verletzte

MALMEDY. Der in einer langen Autoschlange fahrende Pkw des Doktors D. aus Malmedy fuhr auf einen vor ihm befindlichen Pkw aus Remouchamps auf. Eine in diesem Wagen mitfahrende Frau erlitt Verletzungen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Pfarrer L. Müller zum Professor in Elisabethville ernannt

ST.VITH. Hochw. Pfarrer Louis Müller, der längere Zeit als Professor an der Bischöflichen Schule tätig war und dann zum Pfarrer von Goe (bei Dolhain) ernannt wurde, wurde jetzt zum Philosophieprofessor am Seminar in Elisabethville ernannt. Herzlichen Glückwunsch!

Großzügiges Indonesien Großzügige UNO

Amsterdam. In Holland ist eine Mission der indonesischen Armee eingetroffen, die den Auftrag hat, Geschenke für die Soldaten des indonesischen Truppenkontingents im Kongo einzukaufen.

Um ihre Soldaten zu belohnen, hat die indonesische Regierung beschlossen, einem jeden einen Motorroller, ein Rundfunkgerät, ein Magnetophon und — für die verheirateten Soldaten — eine Nähmaschine zu schenken.

In Holland wird diese Mission, die vorher schon 3.000 Motorroller in Italien gekauft hatte, die Rundfunkgeräte und Magnetophon kaufen.

Wie der Führer der Mission, Hauptmann Rinto Sulaeman, erklärte, werden diese Geschenke mit dem Geld gekauft werden, das die UNO für die indonesische Brigade im Kongo zur Verfügung gestellt hat.

Israelischer Abrüstungsplan für den Nahen Osten

Tel Aviv. Israel forderte die Vereinigten Staaten, Großbritannien und die Sowjetunion zur Unterstützung seines Vorschlages auf, der auf eine Gebietsabrüstung im Nahen Osten abzielt. Das Projekt wurde den Botschaftern dieser drei Länder gleichzeitig mit dem Kommunique über den Beitritt Israels zum Atomstopp-Abkommen überreicht.

Es wird damit gerechnet, daß weitere Schritte erfolgen werden, um die öffentliche Meinung und die politischen Kreise für einen Gebietsabrüstungsplan unter gegenseitiger Kontrolle mit dem Ziel der Herabsetzung der Spannung im Nahen Osten zu gewinnen.

Amerika will Waffenlieferungen an Südafrika einstellen

UNO - New York. Die amerikanische Regierung habe die Absicht, bis Ende des Jahres alle Lieferungen an Waffen und militärischer Ausrüstung an Südafrika einzustellen, gab Adlai Stevenson im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen bekannt.

Stevenson erklärte sich bereit mit den afrikanischen Ländern und anderen Mitgliedern des Sicherheitsrates darüber zu beraten, wie Südafrika von seiner Apartheid-Politik abgebracht werden kann. Er sprach sich aber gegen Sanktionen aus, wie sie in der UNO-Charta für den Fall einer Bedrohung des Friedens vorgesehen sind. Solche Maßnahmen seien weder juristisch noch politisch vertretbar, meinte der amerikanische UNO-Botschafter.

Keine Angst vor der Technik

Vom Nutzen der Küchenmaschinen

Bei der Vielzahl guter (und leider weniger guter) Küchenmaschinen-Modelle gilt es einiges zu beachten. Manchmal erscheint der Hausfrau ein bereits von ihr gekauftes Gerät nicht gut. Der Grund ist aber mehr als einmal die falsche Wahl. Nicht jeder Haushalt braucht eine große Maschine. Es gibt Dinge, auf die es mehr ankommt: Eine Küchenmaschine ist nur so nützlich und wirtschaftlich, wie sie vielseitig und ausbaufähig ist. Zusatzgeräte müssen mühelos angesetzt und ausgetauscht werden können, und sie müssen vor allen Dingen leicht zu säubern sein, damit nicht an Spülzeit verloren geht, was an schneller Zubereitungszeit gewonnen wurde.

Ein weiterer Punkt ist entscheidend: Auch die beste und vielseitigste Küchenmaschine nützt nichts, wenn sie nicht jederzeit betriebs- und griffbereit im Arbeitszentrum der Küche zur Hand ist. Hier allerdings hat die Seele mancher Hausfrau ein Loch! Wer seine Küchenmaschine im untersten Fach des Küchenschrankes – oder außer Griffweite oben auf einem Schrank – aufbewahrt, wird sich weder an sie gewöhnen, noch wird sie sich als wirtschaftlich erweisen und den für sie bezahlten Preis rechtfertigen oder wieder einbringen. Zu diesem Punkt also gehört die Ueberlegung, welche Küchenmaschine man wählt. Natürlich ist, vor allem im ländlichen Haushalt, immer eine größere Maschine vorteilhafter, als eine kleine. Sie muß aber einen festen Platz haben, sie muß der Hausfrau so selbstverständlich sein, wie das eine – und nur gerade dieses eine – Küchenmesser zum Kartoffelschälen. „Es liegt mir so gut in der Hand", sagt man dazu, nicht wahr? Nun, so soll uns auch die Küchenmaschine „in der Hand liegen". Man kann heute fast jede Küche so einteilen, daß die Küchenmaschine als unentbehrliches Arbeitswerkzeug ihren festen und günstigen Platz hat.

Wird der Haushalt eben erst gegründet, dann ist es besser, sich vorerst für einen der guten Handmixer – die auch bereits Ansatzgeräte haben – zu entscheiden und diesen auch wirklich zu benutzen. Das Geld für ihn wird „hinausgeworfen", denn einmal hat die junge Frau eine gute Zwischenlösung. bis Geld und Erfahrung für ein großes Gerät ausreichen und zum anderen Male kann der kleine Handmixer auch später noch gute Dienste nebenbei leisten.

Keine Angst vor der Technik! Wichtig ist nur, die Betriebsanleitung und Gebrauchsanweisung der Maschine vorher – vorher! – sehr genau zu lesen und sich dann auch danach zu richten. Hier ist aber das zweite Loch in der Hausfrauenseele, und zwar nicht nur bei Küchenmaschinen. Legen Sie sich trotz Durchlesens auch später für die erste Zeit die Anweisung griffbereit in die Küche, und gönnen Sie sich die Zeit, die ersten Male immer wieder nachzusehen, ob Sie alles richtig machen. Immer mehr Hausfrauen gehen dazu über, in einem kleinen Schnellhefter oder fach in einem Kästchen sämtliche Betriebsanleitungen ihrer technischen Geräte (einschließlich Garantieschein, der meist nicht zu finden ist, wenn er benötigt wird) zusammenzufassen und sie tun gut daran.

Bliebe der Preis zu besprechen, der manchen Hausfrauen einen Seufzer entlockt und die Frage stellt, woher die Preisunterschiede kommen. Nicht immer ist billig auch preiswert, also seinen Preis wert. Sicher gilt auch in gewissem Sinne hier das Wort: ich bin zu arm, um billig zu kaufen. In Wirklichkeit weichen die Preise nicht so sehr voneinander ab, wenn man den Umfang der Maschine mit ihrem ganzen Zubehör betrachtet. Je vielseitiger die Grundausstattung einer Küchenmaschine ist, so höher muß naturgemäß ihr Preis liegen. Und hier sind wir wieder bei dem Vorteil, den in manchen Fällen eben das kleinere Gerät in guter Ausstattung bietet: die Erstanschaffung fällt nicht so schwer und die Zusatzteile können nach Bedarf und Geldbeutel nach und nach dazu gekauft werden.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88.5 Mhz. — Kanal 5

Dienstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Star- und Schlagerparade
19.30-19.45 Melodien für Madame
19.45 - 20.50 Symphonische Musik
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Mittwoch:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.45 Beliebte und bekannte Orchester
19.45-20.00 Gern gehörte Schlager
20.00 - 20.20 Opernmusik
20.30 - 20.50 Reportage aus dem Kanton Eupen
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DIENSTAG: 6. August 1963

BRÜSSEL I

12.03 Elysees-Varietes
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Intime Musik
15.03 Wunschplatten für die Kranken
15.40 „Monsieur Lecoq"
16.08 Musik zum Tee
17.15 Folklore in der Welt
18.03 Soldatenfunk
18.30 Liebe zum Schlager
18.55 Bonjour Musique
20.00 Glücklicherweise gibt es Freunde
20.30 Meister auf 7 Noten
21.00 Das Feuilleton
21.30 Radweltmeisterschaften
22.15 Jazz-Hebdo

WDR-Mittelwelle

12.00 Virtuose Stücke
14.00 Wir lesen vor
14.30 Aus heiteren Opern
16.00 Kammermusik
16.45 Für Schule und Elternhaus
17.05 Buchkritik
17.20 Intermezzo
17.45 Wiederhören macht Freude
19.30 Leichte Muse
20.45 Theodor Heuss: Erinnerungen
21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.15 Nachtprogramm
23.55 Musik von Wolfgang Fortner

UKW West

12.45 Musikalische Kurzweil
14.30 Kleines Konzert
15.10 Chorlieder
16.00 Die Wellenschaukel
18.10 Abendkonzert
20.30 Musik der Impressionisten
22.00 Chansons
23.05 Kleine Ensembles

MITTWOCH: 7. August 1963

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische Welt
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Stimmung 63
15.40 „Monsieur Lecoq"
16.08 idem
17.15 Tchin-Tchin
18.03 Soldatenfunk
19.00 Hallo, Vergangenheit!
20.00 Radweltmeisterschaften
22.15 Internationale Musikbox

WDR-Mittelwelle

12.00 Zur Mittagspause
13.15 Sinfonische Musik
14.00 Wir esen vor
14.30 Aus klassischen Operetten
16.30 Kinderfunk
17.45 Musik, Musik und nur Musik
19.15 Wettkampf der Systeme
19.30 Lieder von Claude Debussy
20.00 Das Gerüt, Hörspiel
20.55 Jazz mit Kurt Edelhage.
21.15 Vierte Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Montreal
22.15 Das Streichquartett
22.55 Musik zur späten Stunde
23.30 Radweltmeisterschaften in Rocour

UKW West

12.45 Musik von H. Weiß
14.00 Unterhaltungsmusik
15.00 Sinfonische Dichtungen
16.00 Leichte Muse
16.30 Zeitgenössische Kammermusik
17.00 Blaskonzert
18.55 Orgelmusik
21.45 Tanz – Unterhaltung

FERNSEHEN

DIENSTAG: 6. August 1963

BRÜSSEL u LÜTTICH

19.00 Meldungen
19.03 Laienphilosophie
19.35 Kino-Feuilleton
20.00 Tagesschau
20.30 Warna, Theaterstück
21.55 Gute Nacht, Sokrates, Film
22.25 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Alle Tiere wollen leben
10.55 Rendezvous mit Bruce Low, Rosita Serrano u. a.
11.40 Tänze in Aragonien
11.50 Ringeltänze
12.00 Das aktuelle Magazin
17.00 AB Cund Phantasie (für Kinder
Die jungen Jakobiter – Abenteuer in Schottland vor 200 Jahren
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
19.20 Immer nur lächeln
19.45 Menschenaffen
19.59 Programmhinweise
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Thema: Der Mann – Spielfilm
21.45 Das Staunen der Welt – Eine italienische Reise in der Vergangenheit
22.30 Tagesschau und Wetter

Holländisches Fernsehen

NTS:
19.30 Int. Landwirtschaftsmagazin
20.00 Tagesschau
KRO:
20.20 Sängerwettbewerb
20.30 The Flintstones, Zeichenfilm
20.55 Die spanische Sängerin Nati Mistral
21.10 Wie er ihren Mann belog, 21.40 Dokumentarfilm
NTS:
22.05 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.30 Teiva von den Inseln, Jugendfilm
20.00 Tagesschau
20.20 Sport
20.25 Das amerikanische Gesangtrio The Limeliters
20.55 Glückliche Tage Schauspiel
22.35 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

20.00 Tagesschau
20.30 Le cavalier de minuit, Filmfolge
20.50 Film nach Ansage

MITTWOCH: 7. August 1963

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.55 Meldungen
19.00 Radweltmeisterschaften
20.15 Tagesschau
20.45 Radweltmeisterschaften
22.00 Wissenschaftliche Sendung
23.15 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Ein ereignisreicher Tag
11.00 Karneval in der belgischen Stadt Binche
12.00 Aktuelles Magazin
Skizzen und Notizen für junge Leute
Tour der Jugend – Filmbericht
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.20 Unser Vater, der Tierarzt
19.45 Ein Vogel erobert die Welt
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Vorsicht, Kamera! – Von und mit Chris Howland
20.45 Tänze aus Guinea
21.30 Der Interzonenhandel – Brücke oder Belastung?
Eine kleine Melodie mit Ilse Werner
22.30 Tagesschau und Wetter
22.50 . . . berechtigt zu den schönsten Hoffnungen (Aus der Alfred-Hitchcock-Serie)

Flämisches Fernsehen

VARA:
17.00 Für die Kinder
NTS:
17.35 Int. Jugendmagazin
VARA:
19.30 Seglen in Loosdrecht
NTS:
20.00 Tagesschau
VARA:
20.20 Hinter den Nachrichten. Aktuelles
20.45 Spionage, Dick-Powell-Film
21.35 Dokumentarfilm
22.00 Jazzwettbewerb inLoosdrecht
NTS:
22.35 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

18.30 Kinderfernsehen
19.15 Bahn-Radweltmeisterschaften in Rocourt
20.15 Tagesschau
20.35 Bonanza, TV-Western
21.25 Bahn-Radweltmeisterschaften in Rocourt
22.00 Jazz-Improvisationen
22.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

20.00 Tagesschau
20.30 Le cavalier de minuit, Filmfolge
20.50 Film nach Ansage

Große S-O-S Aktion der Jugend!

Millionen sind unterwegs. Berufs- und Reiseverkehr überfüllt die Straßen.
Die Unfälle sind mörderischer als die schwersten Krankheiten.
Beim Unfall wird der Arzt und die Polizei alarmiert! Das Fahrzeug ist versichert!

AN DEN PRIESTER DENKT NIEMAND!

Die S-O-S Plakette am Auto ist ein Notsignal, damit der Priester in Lebensgefahr gerufen wird. Dieses Zeichen ist international: Deutschland, Oesterreich, Holland, Belgien, Touring Secours, Rotes Kreuz und Polizei kennen schon dieses Zeichen.

Die Jugend wird Ihnen in den kommenden Tagen diese Plaketten für 10 Fr. anbieten. Der Erlös dieser Aktion geht teilweise an die Missionen und teilweise an das Krankenhaus von Manderfeld.

Da das Krankenhaus und Altersheim von Manderfeld keineswegs den Ansprüchen moderner Krankenpflege entspricht, haben die ehrwürdigen Schwestern schon ernstlich daran gedacht, sich von Manderfeld zurückzuziehen. Die Erstellung eines Aufzuges würde uns jedoch für die kommenden Jahrzehnte ein Krankenhaus und Altersheim sichern.

Von der Bevölkerung von Manderfeld wurden bereits 400.000 Fr. in Form von freiwilligen Spenden gesammelt, aber es fehlen noch weitere 460.000 Fr. Mit Zuschüssen behördlicherseits kann nicht gerechnet werden, da das Haus ein „privates Unternehmen" ist, und der Staat deshalb keinen Zuschuß gewährt.
Das hat unsere Jugend begriffen und will durch die S-O-S Plakettenaktion helfen.

Helft uns darum helfen.

Millionenschwund durch Diebstahl

Langfinger in den Selbstbedienungsläden Genußmittel werden bevorzugt

Einer Seuche gleich breitet sich in Westdeutschland das Unwesen der Ladendiebstähle aus. Mit der stetig wachsenden Zahl von Selbstbedienungsläden erhöht sich auch überall die Zahl der „heimlichen Einkäufe". Offenbar verführt vom überquellenden Angebot in diesen Einkaufszentren lassen viele Hausfrauen und . . Kinder Waren in der eigenen Tasche verschwinden.

Allein in Düsseldorf erhöhte sich die Zahl der Ladendiebstähle von 1958 bis 1960 um rund 35 v. H. Auf das ganze Bundesgebiet bezogen heißt dies, daß bei Zehntausenden von Ladendiebstählen trotz des durchweg geringen Wertes des gestohlenen Gutes der jährliche Verlust im Selbstbedienungshandel in die Millionen geht! Und dieser Millionenschwund durch Diebstahl wird von vielen Unternehmen schon mit ca. 1 v. H. des Gesamtumsatzes in Ansatz gebracht und bei der Preisbildung für die Waren schon einkalkuliert . . .

Tatsächlich sind es oft kreuzbrave Hausfrauen, die — schier geblendet vom Warenangebot in den fast überquellenden Auslage-Regalen — wie von einer bösen inneren Kraft getrieben in einem scheinbar unbewachten Augenblick zugreifen und die gestohlene Waren in der Tasche verschwinden lassen. Werden sie ertappt, wachen sie oft wie aus einem Traum auf und werden sich ihres unrechtmäßigen Tuns bewußt.

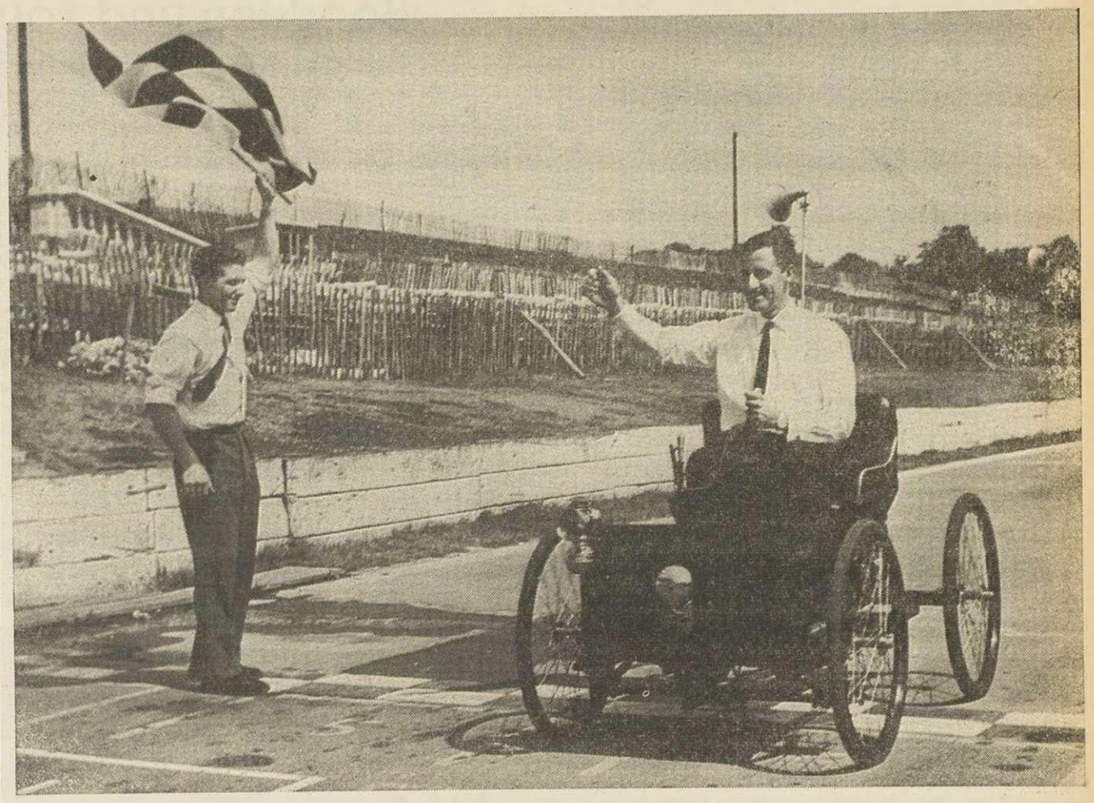
Den Frauen, die man ertappt hat, ist der materielle Schaden — sie müssen ja die Ware bezahlen und ein Strafgeld zwischen 20 und 50 DM dazu — meist nicht so wichtig wie die „Blamage" vor den Mitmenschen, vor dem Gatten, der Familie. Kluge Kriminalbeamte wissen das u. finden zuweilen einen Weg, daß die Frauen die Strafgelder zahlen können, ohne daß die Familie davon erfährt.

Obwohl die alltäglichen Ladendiebstähle im Einzelfall nur geringen Schaden anrichten, summieren sie sich doch. Gezwungenermaßen kalkulieren viele Unternehmen deshalb bis zu 1,5 v. H. des Gesamtumsatzes bei der Preisbildung für Waren bereits ein.

Mit anderen Worten: der ehrliche Käufer bezahlt den Diebstahl der unehrlichen Kunden mit . . .

Kunterbuntes

Frank Morhave, Direktor von „Dixy", dem größten amerikanischen Heiratsinstitut, hat sich auf eine Orientierungsreise durch die Vereinigten Staaten begeben. Er will eine große Zahl von Ehepaaren besuchen, deren Partner und Partnerinnen durch Vermittlung seines Instituts den Bund fürs Leben schlossen. Frank Morhave weiß im voraus, daß er nicht überall mit offenen Armen empfangen werden wird und daß es viele seiner Kunden und Kundinnen gibt, die es wegen ihrer unglücklichen Ehe bedauern, die Hilfe des Heiratsinstituts in Anspruch genommen zu haben. Aus diesem Grunde hat Frank Morhave alle Vorsichtsmaßnahmen zum Schutze seiner Person getroffen: In seiner Begleitung reisen ein Arzt, ein Chirurg, ein Zahnarzt, ein Orthopäde und der Vertreter eines Beerdigungsinstituts.



Meister mit 20 km-h.

Weltmeister der Formel 1 Rennwagen Graham Hill hat in Dagenham (England) eine Nachbildung des ersten durch Henri Ford gebauten Autos ausprobiert. Hier geht er mit der ungewöhnlichen Geschwindigkeit von 20 km-h. durch das Ziel.

Süß, geliebt und - nicht vernascht

Warum eigentlich nicht? — Die Betrachtung eines Liebhabers in „reiferen" Jahren

Eine unglückliche Liebe haben wir alle einmal in unserem Leben gehabt, oder sie steht uns, was das Schicksal verhüten möge, noch bevor. Daneben aber gibt es eine unglückliche Liebe, die niemals endet. Es ist die Liebe der Männer zu Süßigkeiten.

Erinnern wir uns! Als wir gerade auf den Beinen stehen konnten, schoben wir einen Stuhl an die Anrichte, kletterten darauf und naschten aus der Schale Zuckerstückchen. Wer vernünftige Eltern hatte, dem wurde dieses nachgesehen, obwohl Naschen sonst als Vergehen galt. Vernünftige Eltern sind noch heute der Ansicht, daß das Zuckernaschen einem echten Bedürfnis entspricht, vor allem, wenn ein Kind kein Stubenhocker ist. Aber es gibt ja nicht nur vernünftige Eltern.

Später dann, als wir schon zur Schule gingen, legten wir einen großen Teil unseres Taschengeldes heimlich in Bonbons an.

Es kam die Tanzstundenzeit und mit ihr vielleicht die erste unglückliche Liebe. Wenn sie aber glücklich war, dann war der Zucker, diesmal als Praline oder als Fondant, ihr Begleiter. In hübschen Schachteln verpackt, brachten wir sie zum Stelldichein mit, oder drückten sie der Angebeteteen beim Abschied verschämt in die Hand. Da wir uns sehr männlich vorkamen, weigerten wir uns hartnäckig, mitzuessen. Ein Mann, so meinten wir, ißt keine Süßigkeiten oder gibt jedenfalls nicht zu, daß er sie mag. Damit begann unsere unglückliche Liebe zum Zucker. . .

Wir verließen das Elternhaus, schlugen uns in der Fremde herum, stopften uns mit lieblosen Gasthausessen den Magen und sehnten uns nach dem mütterlichen, süßen Sonntagspudding. Dann heirateten wir und hofften, daß der Pudding, der jetzt am Sonntag auf den Tisch kam, genauso schmecken werde. Wenn er das in den Flitterwochen nicht tat, bemerkten wir das nicht oder sahen großzügig darüber hinweg.

Doch die Flitterwochen vergingen. Zu Ende war der Honigmond. Es blieb der Alltag der Ehe, und es blieb die stille unglückliche Liebe zum Zucker. Wenn wir mit Freunden im Kaffeehaus saßen, griffen wir verstohlen in die Zuckerschale und schoben uns ebenso verstohlen ein Stück Zucker in den Mbnd. Noch als alte, vom Leben zerzauste Männer hielten wir an dem Jünglingsglauben fest, daß Männer eigentlich keine Süßigkeiten essen dürfen.

Woher kommt dieser Glaube? Warum soll der Männer Liebe zum Zukker verstohlen und unglücklich sein? Ich glaube, das ist ein Ueberbleibsel, das die Männer noch immer aus jener Zeit mit sich herumschleppen, in der man einen hohen steifen Kragen, eine Weste und einen Bart zu tragen hatte, um als echter Mann zu gelten. Ein echter Mann trank ja auch keine Milch, ein echter Mann half nicht im Haushalt. Und alle diese echten Männer, die keine Süßigkeiten und nur wenig Zucker aßen, hatten dicke Bäuche, über denen dicke goldene Uhrketten baumelten.

Längst gilt der gut durchtrainierte Sportler als Idealgestalt des echten Mannes. Sportler sind Menschen, die viel Zucker essen, um fit zu bleiben. Ich meine darum, daß es an der Zeit ist, daß auch die Männer, die nicht Sport treiben, sich offen zu ihrer unglücklichen Liebe bekennen. Dem Happy-End dürfte nichts mehr im Wege stehen.

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nur 37 Franken. **Wichtig!!** Reinigung und Pflege ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentotixin-Gebißreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Gehört - notiert - kommentiert

„Ob Sie es glauben oder nicht" . . . begann ein Fabrikant kürzlich am Stammtisch zu erzählen, erfuhr dann aber, daß seine Freunde genau das gleiche erlebt hatten wie er. Nämlich dies: im Personalbüro seines Betriebes erschienen vor nicht allzu langer Zeit Mütter von Jungen oder Mädchen, die die Schule verließen und sahen sich nach Lehrstellen für ihre Sprößlinge um. Dabei hatten sie einen ganz bestimmten Wunsch. Sie suchten einen Betrieb mit — 6-Tage-Woche! Sie fanden es falsch, daß ihr Nachwuchs zwei ganze Tage von sieben sich herumtreiben und womöglich auf dumme Gedanken kommen könnte.

Dabei haben sie es dort besonders schwer, sowohl hinsichtlich des Klimas wie des Bodens, der keinerlei Schätze, dafür aber viele Steine birgt. Wenn trotzdem viele blühende Betriebe entstanden sind, dann durch den sprichwörtlichen Fleiß der Schwaben. Und die Aelbler sind besonders schwäbische Schwaben. Sie waren einmal die Aermsten im „Armenhaus Württemberg", das inzwischen das reichste Bundesland neben Nordrhein-Westfalen geworden ist, obwohl es dort weder Kohle noch Schiffahrtswege gibt.

Von diesem schwäbischen Geist scheint auf der Alb noch viel zu leben. „Von nichts kommt nichts", das wissen sie dort genau. Die Fabrikanten aber an ihrem Stammtisch zerbrechen sich die Köpfe. Ausnahmen durfen sie nicht machen, sonst gäbe es Schwierigkeiten. Die Gesetze sind überall gleich, sie nehmen auf Stammeseigenschaften keine Rücksicht. So werden die Fabrikanten — oder die Mütter — sich etwas einfallen lassen müssen, womit die Jugend am Samstag beschäftigt werden könnte. Es wäre gut, wenn man sich auch in den übrigen Ländern etwas einfallen lassen würde. So lange jedenfalls, bis wir vielleicht einmal wieder lieber sechs als fünf Tage oder — gar nicht arbeiten werden . . .

Die Sparbüchse der „fontanieri"

„Nebeneinnahmen" werden aus der Fontana di Trevi gefischt

Jeden Dienstag — im Winter nur jeden zweiten — erscheinen an der Fontana di Trevi in Rom zehn Männer in Gummistiefeln und reinigen den berühmten Brunnen. Die Arbeit ist ertragreich, denn nach verbrieftem alten Recht gehören den „fontanieri" die Münzen, welche die Fremden ins Wasser werfen, um dem Schicksal eine glückliche Rückkehr in die ewige Stadt abzutrotzen.

Je nach Saison ist der Fischzug gut oder schlecht. In zwei Winterwochen sammeln sich manchmal nur zehn- oder zwölftausend Lire an, in einer guten Sommerwoche dreißigtausend.

Polizei und auch die „fontanieri" selbst passen auf, daß keine Unbefugten den Grund des Brunnens abernten. Vor einigen Jahren gab es Schlägereien mit "scugnizzi", die sich nicht davon abhalten ließen, mit Stökken und Draht die dicken Brocken herauszufischen.

Ausländische Münzen von harter Währung wie Cents, Shillinge und Markstücke gehen an den Wechsler. Die anderen prüft man auf numismatische Seltenheiten und verkauft den Rest nach Metallgewicht beim Schrotthändler. Die „fontanieri" sind Kenner aller Münzensorten, sie wissen japanische Yens von Escudos und Bolivianos zu unterscheiden. Jedem bringt die Sparbüchse der Fontana di Trevi im Jahr zwischen 6.000 und 8.000 Fr. ein.

Lucianas Bitte wird erfüllt

Chefarzt belohnt „schönsten Brief des Jahres"

Ihrer achtjährigen Freundin Luciana verdankt es die gleichaltrige Irene Cussolotto aus der kleinen Stadt Peschiera am Gardasee, daß ihre blinden Augen bald wieder sehen können. Mit einem kurzen, aber eindrucksvollen Brief hat Luciana erreicht, daß nicht nur Tränen der Rührung und des Mitleids vergossen, sondern auch geholfen wurde: Professor Alberto Santonastaso, Chefarzt der Augenklinik von Padua, bot seine Unterstützung an.

Diese rührende Geschichte, die in Italien große Anteilnahme ausgelöst hat, begann mit einem Brief, der wenige Wochen vor Weihnachten geschrieben wurde. In der Schule von Peschiera füllten die Kinder ihre Wunschzettel aus. Und die kleine Luciana Pendenza schrieb:

„Liebes Christkind, laß die Augen von Irene wieder gesund werden. Sie ist ein viel lieberes und tapferes Mädchen als ich. Vielen Dank im voraus. Deine Luciana Pendenza."

Dieser Brief wurde in ganz Italien bekannt. Er wurde sogar von der Schulbehörde als „schönster Brief des Jahres" prämiiert.

Kurz und amüsant

Keine Naturkenntnisse

Den Mietern eines Apartementhauses in Pittsburgh (USA) wurde ein Rundschreiben zugeschickt. Darin heißt es: „Das Halten von vierbeinigen Tieren, wie Hunden, Katzen, Affen, Papageien, Schildkröten und Goldfischen, ist verboten."

Angsthase

Als Manuel Iglesias aus Santos nicht zur Trauung erschien, fand ihn der Schwiegervater in spe ohnmächtig vor einer geleerten Giftflasche. Er wurde ins Spital gebracht. Eine Stunde später kam seine Braut, konnte ihn aber nicht mehr trösten, denn er war inzwischen ausgerissen.

Gewichtiger Stadtvater

Das Stadtparlament von Toronto bestellte für sein neugewähltes Mitglied Joe Piccinnini einen Stuhl in Sonderanfertigung. Auf den normalen Stühlen im Sitzungssaal kann Joe nicht Platz nehmen, da er zu breit ist und 131 Kilo wiegt.

Banditen und Touristen auf Sardinien

Der Urlaub endete mit Mord – Gangsterorganisation macht Geschäfte mit der Blutrache – Die Hotellerie zahlt

Die Sarden hängen nicht nur an ihren malerischen Trachten, deren pittoresker Reiz das Herz jedes Touristen höherschlagen läßt. Auch eine so zweifelhafte Überlieferung wie das grausame Gesetz der Blutrache konnte auf Sardinien noch nicht ausgerottet werden.

„Nur nicht zuviel darüber reden", das war die Devise aller Betroffenen, und von denen gab es weit mehr als der Außenstehende ahnen konnte. Angefangen hatte es bereits im Oktober des vergangenen Jahres, als ein Schäfer auf Sardinien die Leichen eines britischen Ehepaares fand.

Jedes Kind auf der Insel weiß ebensogut wie die Polizei, daß es auf Sardinien nach wie vor Banditen und die Blutrache gibt. Wo die Grenze zwischen der traditionellen Blutrache und dem reinen Banditentum liegt, ist nicht abzusehen. Die Polizei spricht nicht gerne über die Banditen der Insel, und das kann man verstehen, denn bei der Aufklärung einschlägiger Fälle hat sie nur sehr bescheidene Erfolge gehabt.

Seit neuester Zeit gilt Sardinien als Ferienziel für die verwöhnten Touristen, denen die französische Riviera, ganz zu schweigen von der italienischen, zu übervölkert scheint.

Der Aga Khan, die Begum, internationale Hotelkonzerne, Luftfahrtgesellschaften und etliche Millionäre, die nach günstigen Kapitalanlagen suchten, kauften für billiges Geld die schönsten Küstengebiete der Insel auf. Es entstanden luxuriöse Ferienzentren und bald lief die Propagandamaschinerie auf vollen Touren.

Sardiniens Schönheiten wurden überschwenglich gepriesen, nur von den Banditen war nicht die Rede. Abgesehen von dem Hinweis, daß man Ausflüge nach Orgosolo machen könne, wo es noch die Blutrache gäbe und wo das Messer locker sitze. Als Fremder habe man freilich nichts zu fürchten, denn es gäbe da ein ungeschriebenes Gesetz, nach dem Ausländer ungeschoren blieben.

Der Doppelmord an den britischen Touristen zerstörte den Traum so mancher Feriengäste, sich verhältnismäßig billig eine Gänsehaut „einzukaufen", ohne wirklich gefährdet zu sein.

Die Bluttat führte dazu, daß so mancher Urlauber seine Pläne revidierte und nicht nach Sardinien fuhr. Es waren deshalb auch die Hoteliers der Insel, die am meisten auf eine Aufklärung der Morde drängten.

Die Polizisten machten sich also an die Arbeit. Was nun geschah, liest sich wie ein schlechter Kriminalroman. Kaum waren die Ermittlungen angelaufen, hatte die Polizei zwei neue Leichen, Männer, die als Banditen galten. Neben dem einen lag der Revolver, mit dem die Briten erschossen worden waren, neben dem anderen ein Fernglas, das den Opfern gehört hatte.

Für einen geübten Kriminalbeamten war das alles etwas verdächtig. Der Verdacht, daß die Polizei durch zwei weitere Opfer irregeführt werden sollte, lag ziemlich nahe. Die suchte denn auch nach dem oder den Hintermännern. Als sie dem Ziel nähergekommen zu sein glaubte, hatte sie eine neue Leiche, konnte aber auch den Mörder, den die sonst so langmütigen Bürger von Orgosolo nach der Tat zusammengeschlagen hatten, festnehmen.

Vor einigen Wochen hatten die Beamten ihren Schlußbericht fertig. In ihm konnte man lesen, daß die beiden Mörder der Briten ganz gewöhnliche Banditen „ohne Ehre" gewesen seien. Dementsprechend habe sie die Strafe der „ehrenhaften Banditen" getroffen. Der „Urteilsvollstrecker" sei dann das Opfer der Blutrache der Familie eines der Mörder geworden, die schließlich aber von weiteren Vergeltungen abgesehen habe, um den Frieden auf der Insel nicht weiter zu gefährden.

Kenner Sardiniens haben indes nach wie vor ihre Zweifel, ob es sich wirklich so verhält. Sie verweisen auf eine andere Auslegung dessen, was geschah, und die ist mindestens ebenso wahrscheinlich, wenn nicht gar noch mehr.

Danach haben die sardischen Banditen, die sich mit der Mafia vergleichen lassen, den ausländischen Fremdenverkehrsförderern einmal zeigen wollen wie mächtig sie sind, wie sehr sie das Geschäft schädigen können. Das ist ihnen mit dem Doppelmord der Touristen zweifellos geglückt.

In Orgosolo sprechen die Einheimischen nicht darüber, aber in anderen Orten Sardiniens hört man ganz offen die Ansicht, daß die ausländischen Hoteliers neuerdings „Protektionsgelder" an die Banditen bezahlen, auf daß sich derart „geschäftsschädigende Ereignisse" nicht wiederholen. Diese Version klingt für den, der die Insel kennt, erheblich stichhaltiger als der Polizeibericht.

Ein Kuß...

führte James Jay Johnston aus Kalifornien auf den Operationstisch: James hatte einen Ohrring verschluckt, als er seiner Braut das linke Ohrläppchen küßte.

Zu schön...

sei Evelyn Stanton, meinte der Stadtrat von Stafford (England) und verweigerte ihr die Lizenz als Taxifahrerin. Als Trostpreis machte der Präsident des Stadtrates die Schöne zu seiner Privat-Chauffeuse.

Ein Verkehrspolizist...

zeigte den Sänger Fred Bernacx in New York wegen Geschwindigkeitsüberschreitung an. Fred befand sich auf dem Weg zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung der Verkehrspolizei, auf der er gratis singen wollte.

Wenn die Kamele kämpfen

Wildes Fest indischer Kameltreiber – Erbitterter Zweikampf ohne tiefe Wunden

In den Wüsten Indiens, wo Pakistan und Indien aufeinandertreffen, kommen alljährlich an einem Grab eines mohammedanischen Heiligen die Kameltreiber aus beiden Staaten zusammen. Jedes Jahr sind es hunderte, in manchen Jahren sogar tausende Kamele, die sich ihren Weg durch die Wüste suchen.

Drei Tage dauert das Fest. Der erste Tag ist den Gebeten gewidmet. Der zweite und der dritte Tag aber gehört dem Kampf der Kamele. Er ist der eigentliche Grund dieses alljährlichen Treffens. Mit Spannung erwarten die Kameltreiber und die Züchter, welche Tiere in jedem Jahr bei diesen Kämpfen den Sieg davontragen.

Die Arena der Zweikämpfe ist ein weiter ebener Sandplatz, der von einem dichten Ring von Zuschauern umlagert ist. Bis zum letzten Augenblick werden noch Wetten auf den Sieg dieses oder jenen Tieres abgeschlossen. Jeder Kamelbesitzer schwört natürlich auf die Kraft und die Geschicklichkeit seines Tieres, aber die erfahreneren Wüstenbewohner haben einen guten Blick dafür, welche Tiere die größten Chancen haben.

Die Kampfkamele zeichnen sich durch besondere Angriffslust aus. Wenn sie in die Arena geführt werden, sind sie oft kaum zu bändigen. Mit schrillen Schreien werden sie während des Kampfes angefeuert.

Ein Raunen geht durch die Zuschauer, wenn ein Kamelpaar reich geschmückt in die Arena geführt wird. Die beiden Tiere stürzen sofort aufeinander los. Es kommt zu wilden Raufereien, die allerdings schlimmer aussehen, als sie in Wirklichkeit sind. Staub wird in langen Fahnen aufgewirbelt, wenn die Tiere aufeinander losgehen, sich mit Püffen und Stößen bearbeiten, auf dem Boden kugeln und sich wieder aufraffen. Mit ihren langen, kräftigen Hälsen versuchen sie, ihren Gegner zu Fall zu bringen. Obwohl sich die bleckenden Zähne oft genug in das Fell des Gegners vergraben, kommt es nur selten zu irgendwelchen Verletzungen. Meist ist der Kampf zu Ende, wenn das stärkere Tier seinen Gegner zu Boden gezwungen hat — oder wenn dieses die Ueberlegenheit des anderen anerkennt und mit stelzenden Schritten aus der Arena wankt.

Oft aber wird, besonders am dritten Tag, wenn die Kämpfe zwischen den Kamelen stattfinden, die sich am vorhergehenden Tag als die stärkeren erwiesen haben, bis zur Erschöpfung gekämpft.

Oft ist es unmöglich, nur ein einziges Kamel als Sieger zu krönen. Der Kampf würde sich viel zu lange hinziehen, wollte man alle gegen alle kämpfen lassen. So werden am Ende des Festes die vier oder fünf erfolgreichsten Kampfkamele von ihren stolzen Besitzern festlich geschmückt und im Triumphzug um die Arena geritten.

Für jene aber, die nur Zuschauer waren und die bei dieser Gelegenheit oft ihre ganze Habe verwettet haben, waren die Tage, an denen die Kamele kämpften, eine unvergeßliche Erinnerung. Sie werden davon bis zum nächsten Jahr zehren, bis sie sich wieder auf den Weg machen, um in der Wüste die Kamele kämpfen zu sehen.

Sturmwarnfeuer am Bodensee

Um die Segler, Paddler und Schwimmer auf dem Bodensee davor zu bewahren, daß sie von einem der oft jäh einsetzenden Stürme überrascht und in Lebensgefahr gebracht werden, wurden nun auch entlang dem deutschen Ufer 27 Drehscheinwerfer aufgestellt.

Diese Sturmwarnfeuer wirken wesentlich auffälliger als die bisher benutzten „Sturmbälle", die an Masten auf Landungsstegen oder anderen markanten Punkten als Warnsignale aufgezogen werden. Während man diese Bälle höchstens bis zu 300 m weit mit dem bloßen Auge erkennen kann, sind die Warnfeuer am Tage bei klarem Wetter auf rund 10 km mit Sicherheit sichtbar, also bis zu einer Entfernung, nach der die Leuchte ohnehin hinter dem Horizont verschwindet. Von einer Warnung durch akustische Signale wurde abgesehen, um die damit verbundene Lärmbelästigung der Anwohner und vor allem der Kurgäste zu vermeiden.

Das optische Warnsystem arbeitet ähnlich wie jenes, das vom blauen oder gelben Blinklicht der Polizei- und Krankenfahrzeuge bzw. der Straßenbaufahrzeuge her bekannt ist. In jedem Scheinwerfer ist eine 2000-W-Glühlampe angebracht, die über einen parabolisch geformten, hochglänzend polierten Aluminium-Drehspiegel und entsprechende Filter intensive orangefarbene Lichtblitze aussendet. Der elektromotorische Antrieb für den Spiegel ist für zwei verschiedene Geschwindigkeiten ausgelegt, wobei die langsame als „Vorsichtsmeldung" gilt. Das zylinderförmige Farbfilter besteht aus mehreren Glassegmenten. Der Ausstrahlungsbereich des Feuers kann je nach den örtlichen Erfordernissen durch einsetzbare Blenden eingeschränkt werden. Die Warnfeuer sind direkt an das jeweilige Lichtnetz angeschlossen. Ein- und ausgeschaltet werden sie mit Fernsteuerung über Funk von einer gemeinsamen Zentrale in Konstanz aus.

Noch ist der See ruhig, aber mit jäh einsetzenden Sturmwinden muß gerechnet werden. Da wird die Vorsichtsmeldung ausgelöst — die orangefarbigen Blinkscheinwerfer leuchten auf, mit rund 40 Intervallen in der Minute. Bei Sturmwarnung blitzen sie mit 90 Intervallen pro Minute. Dann sollen alle Sportboote unverzüglich Sicherungsmaßnahmen treffen und die Häfen oder das windgeschützte Ufer anlaufen.

Foto: Siemens-Pressebild

Steine und Schießprügel gegen Panzer und Bomber

Mittelalterliche Waffen im Einsatz gegen Düsenmaschinen – Die Hölle in der Wüste des Jemen

Die einen haben sich das Ziel gesetzt, die Landeshauptstadt zu halten, die anderen wollen sie erobern. Die einen kämpfen mit so modernen Waffen wie Düsenjägern, Napalmbomben, die anderen mit Gewehren, die das Herz eines Waffensammlers höher schlagen lassen würden. Beide Seiten reden nun von Siegen, nie von Niederlagen. Kampfschauplatz ist der Jemen, das Land der Königin von Saba.

Die Köpfe oder wenigstens die Ohren und Nasen halten die Truppen des jemenitischen Präsidenten Sallal und seines Gegners, des Königs El-Badr hin. Im Hintergrund spielen die Saudi-Araber, Jordanien, Aegypten, England, die Sowjetunion, Rotchina und Amerika mit, ganz zu schweigen von den Wüstenscheichs im benachbarten Aden und im eigenen Land und schließlich die Vereinten Nationen. Selbst damit dürfte die Liste noch nicht vollständig sein.

Der Jemen war bis zum Tode des Imam Ahmed, der im vergangenen Jahr starb, das rückständigste Land des Nahen Ostens. Nach den geltenden Gesetzen wurden Dieben die Hände abgehackt, Ehebrecherinnen gesteinigt, Lügnern die Zungen ausgerissen, entlaufene Sklaven zu Tode gefoltert. Der Herrscher stand auf dem Standpunkt, daß jede Frau des Landes, die ihm gefiel, ihm auch zu Willen sein müsse. Der Scharfrichter war ein vielbeschäftigter Mann. Die Familien derer, die er vom Leben zum Tode beförderte, entlohnten ihn traditionsgemäß, damit er den Kopf mit einem Schlage vom Hals trennte. Wer nicht zahlte, der mußte miterleben, wie der Vater, Sohn oder Onkel erst nach dem dritten oder vierten Schwertstreich unter furchtbaren Qualen das Zeitliche segnete.

Ahmeds Sohn El-Badr wollte mit den Auswüchsen der Grausamkeit aufräumen, aber er fand keine Gelegenheit dazu. Sein Amtsantritt fiel mit der Revolution zusammen, die den nasserfreundlichen El Sallal ans Ruder brachte. Seit Nasser das Mittelmeerende des Suezkanals beherrscht, versucht er auch am Südostende des Roten Meeres Fuß zu fassen. Daß er bei vielen Jemeniten ebenso wie bei Sallal Sympathien hat, läßt sich nicht bestreiten, daß beide und ihre Anhänger viele Feinde im ehemaligen Lande der Königin von Saba besitzen, läßt sich ebensowenig bestreiten. Vor allem die Stammesfürsten, die es gewohnt sind, absolut zu herrschen, sehen in dem neuen Regime eine Gefahr für ihre Privilegien.

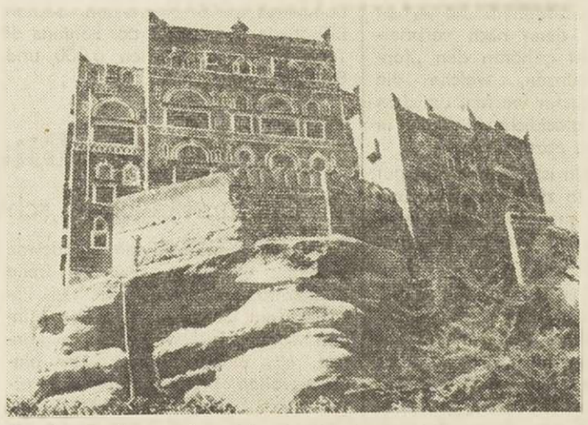
Keine Seite geht mit ihren Gegnern fein um. Die ägyptischen Düsenjäger, die gegen die Truppen El-Badr's eingesetzt werden, ertränken die Stützpunkte der Königstreuen in einem Flammenmeer von Napalmbomben. Die ägyptischen Panzerbesatzungen nehmen auf harmlose Zivilisten keine Rücksicht. Die Anhänger des entthronten Königs, der Sana in kurzer Zeit zu erobern hofft, sind auch nicht gerade wählerisch in ihren Mitteln. Fällt ein ägyptischer Pilot oder Panzersoldat ihnen in die Hände, dann schneiden sie ihm die Ohren und die Nase ab, wenn er nicht schon vorher massakriert worden ist.

Eine Streitmacht der Vereinten Nationen soll als Beobachter und Schlichter in diesem manchmal mittelalterlich anmutenden Krieg einen Waffenstillstand herbeiführen, aber die Aussichten dafür sind nicht gerade groß.

In Sana weiß kaum jemand, wie die militärische Lage wirklich ist. Beide Seiten überbieten sich in Siegesnachrichten. Die Geschäftsleute versuchen, noch so schnell wie möglich soviel wie möglich zu verdienen. Wer noch vor einem Monat auf den endgültigen Sieg der Revolutionäre setzte, ist heute nicht mehr so ganz sicher, weiß er doch, daß die Kollaboration mit der Sallal-Regierung beim Sieg der Königstreuen den sicheren Tod bedeutet.

Sana hatte Hochhäuser, bevor Amerika entdeckt wurde. Doch das besagt wenig. Der Jemen war bis vor reichlich zehn Jahren ein „verbotenes Land" für Menschen aus dem Westen, selbst für Archäologen, die nichts weiter wollten als nach den Ruinen der Hauptstadt suchen, die die Königin von Saba sich bauen ließ.

Für Archäologen ist auch heute im Jemen kein Platz, denn die brauchen Zeit und Ruhe.



Um den Besitz von Sana kämpfen in einem erbitterten Krieg im Jemen Anhänger des Königs gegen die Regierung.

Wie im Märchen

Ein vaterloser 17jähriger Lehrling einer Hamburger Firma hob einem Amerikaner höflich den Autoschlüssel auf, der ihm entfallen war. Der Lehrling gab dann dem Fremden, der nach Pinneberg wollte, Auskunft und lotste ihn aus der Stadt. Unterwegs erkundigte sich der Amerikaner nach den Familienverhältnissen und der Adresse des Jungen. Unlängst traf ein Brief bei seiner Mutter ein, in dem der Amerikaner ihr mitteilte, er wolle gerne die Ausbildung ihres hilfsbereiten Sohnes übernehmen.

„O Freunde, nicht diese Töne!"

In Paris probte ein Orchester zeitgenössische Werke. An einer gewissen Stelle eines Stückes für Gesang und Orchester klopfte der Dirigent ab und forderte die Musiker auf, bei der Ziffer 3 wieder zu beginnen. Ein Hornspieler hob die Hand und sagte zu dem Kapellmeister:

„Aber wir sind doch wohl an der Ziffer 20 angekommen?"

„Welche Ziffer 20?" wollte der erstaunte Dirigent wissen. „In dem ganzen Stück gibt es doch keine Ziffer 20!"

Der Vorfall fand schließlich seine Erklärung: Der brave Hornist hatte während der ganzen Probe des Stückes von dem Notenblatt einer gänzlich anderen Komposition gespielt. Niemandem war dies aufgefallen — weder dem Kapellmeister noch dem Komponisten des Stückes, der in der ersten Reihe des Zuschauerraumes saß und mit verzücktem Ausdruck „seinen" Klängen lauschte.

die niederlande

MEER, GRACHTEN UND WINDMÜHLEN

Nicht zu Unrecht hat man Holland als den Eckpfeiler Europas bezeichnet. Die Niederlande, eine Heimstätte alteuropäischer Kultur, sind in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert.

Die Heimat der Holländer ist ein verhältnismäßig kleines Land. Die Niederlande umfassen eine Gesamtfläche von etwas über 33 000 Quadratkilometern. Auf diesem Raum leben elf Millionen Menschen. Dieses dichte Beieinanderwohnen setzt ein engmaschiges Eisenbahnnetz und eine dichte Zugfolge voraus. Der Holländer fährt übrigens gerne Eisenbahn.

Sauber, wie das ganze Land, sind diese holländischen Züge. Die Niederlande sind eines der wenigen Länder, in denen keine Dampflokomotiven mehr Verwendung finden.

Erbfeind: Das Wasser

Holland ist das Reich der Dämme. Es war möglich, der Nordsee weite Gebiete abzutrotzen. Noch immer sind die Einpolderungen und Trockenlegungen nicht abgeschlossen. Die großzügigen Landgewinnungsanlagen in der Zuider See liefern dafür interessante Beispiele.

Es gibt Polder, die sieben Meter tiefer liegen als der Spiegel der Nordsee. Das Wasser ist für die Holländer ein außerordentlich wichtiges Element. So kommt es, daß ein besonderes Ministerium zuständig für alle Arbeiten an Deichen und Kanälen ist. Auch die Landgewinnung und die Verteidigung der Niederlande gegen ihren Erbfeind, das Wasser, gehört in die Zuständigkeit dieses wichtigen Ministeriums.

Vielen Städten und Dörfern Hollands hat das Wasser seinen Stempel aufgedrückt. Einen besonderen Eindruck auf den Besucher Amsterdams hinterlassen daher auch die Grachten. Vielleicht gerade ihretwegen liebt der Holländer diese Stadt, die heute, mit ihren über 900 000 Einwohnern, die größte Hollands ist. Seit dem 16. Jahrhundert wuchs sie unaufhörlich. Heute ist sie ein Wirtschaftszentrum erster Ordnung, eine Hafenstadt voller Aktivität, aber auch ein Mittelpunkt regen, kulturellen und geistigen Lebens.

In Amsterdam klingen Sprachen aus aller Herren Ländern an unser Ohr. Die Stadt entwickelte sich aus einem kleinen Fischerdorf, das an der Mündung der Amstel entstand. Dieser Fluß, dessen unterer Lauf heute zugeschüttet ist, teilt Amsterdam in zwei Teile.

Gerne nennen die Holländer „ihr" Amsterdam das „Venedig des Nordens". Tatsächlich hat es wegen seiner zahlreichen Kanäle, die dem Stadtbild die Form eines Fächers geben, eine gewisse Aehnlichkeit mit der vielbesungenen Stadt Italiens.

Kanäle und Brücken

Mehr als 50 dieser Kanäle, die auch als Grachten bezeichnet werden, teilen Amsterdam in 100 Inseln, die durch mehr als 400 Brücken miteinander verbunden sind. Lange Zeit hindurch waren diese Wasserstraßen fast die einzigen Transportwege.

Die Grachten stellen heute noch eine Sehenswürdigkeit der Hafenstadt dar. Die mit alten Bäumen bepflanzten Kais, die mit Wappen geschmückten Häuser der reichen Kaufmannsgeschlechter, die Giebelfassaden in ihren kunstvollen Skulpturen lassen immer wieder eindrucksvolle Erinnerungen an die prunkvollen Zeiten Althollands in uns wachwerden.

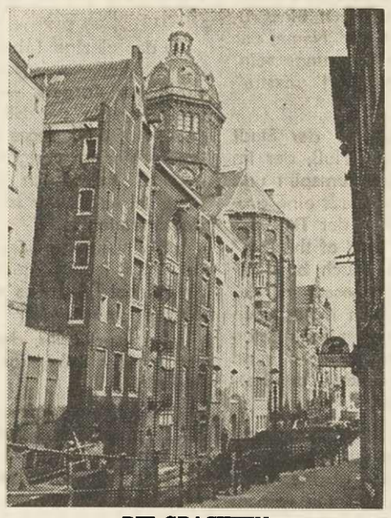
Die bekanntesten dieser Kanäle sind die Prinzengracht, die Herrengracht und die Kaisergracht. Sie sind bis zu drei Meter tief und, umsäumt von Häusern mit hohen Klinkerpassagen und bunten Läden, vermitteln sie ein malerisches Bild des historischen Stadtkerns von Amsterdam.

Handel und Industrie

Der Handel mit der weiten Welt machte Amsterdam groß. Amsterdamer Kaufleute segelten bis nach Indien. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahre 1685 strömten viele französische Refugies in die Stadt, die ein Vorbild der Toleranz war. Auch die Juden genossen hier, wie nirgendwo sonst in Europa, Freiheit und Duldung. In Amsterdam wurde 1632 Spinoza geboren. Er sowie Rembrandt und seine Schüler und viele Baumeister machten durch ihre Wirksamkeit in Amsterdam diese Stadt in der ganzen Welt berühmt.

Auch als Industriestadt spielt Amsterdam für die Niederlande eine bedeutende Rolle. Nach Tausenden zählen die Industrieunternehmungen, die hier ansässig sind und in denen rund 200 000 Menschen Beschäftigung finden. Die Schwerindustrie hat ihren Sitz vorwiegend im Hafenviertel.

Während das Rijksmuseum die großen Werke der Maler des 17. Jahrhunderts und vor allem Rembrandts „Nachtwache" als kostbare Schätze hütet, findet man im Städtischen Museum hervorragende Gemälde der modernen Kunst. Auch die Freunde van Goghs kommen hier auf ihre Rechnung.



DIE GRACHTEN
von Amsterdam sind noch immer die Zufahrtswege für die kleinen Schaluppen, die die Frachten aus dem Hafen in die Speicher bringen.

DIE WINDMÜHLEN
gehören zum Bild der holländischen Landschaft. Noch immer gibt es zahllose Windmühlen in Holland. Viele wurden technisch modernisiert.

DER DOMTURM VON UTRECHT
ist mit seinen 112 Metern das höchste Bauwerk der Niederlande. Utrecht ist die Hauptstadt der gleichnamigen niederländischen Provinz, Sitz eines Bischofs, einer Universität und vieler Industrieunternehmen. Utrecht ist ein altes Handels- und Verkehrszentrum erster Ordnung.

Und doch ist Amsterdam, trotz seiner Bedeutung, nicht Residenzstadt oder Sitz der Regierung. Während die Königin zumeist im Palast von Soestijk im Gooi residiert, ist der Sitz der Regierung und des Parlaments und damit auch politisches und administratives Zentrum der Niederlande die drittgrößte Stadt Hollands: Den Haag. Schon 1580 erwählten die Staatsräte Den Haag zu ihrem Sitz, während der Statthalter bis 1618 in Delft residierte.

Rotterdam

Eine weitere wichtige Stadt der Niederlande ist Rotterdam, nach Amsterdam die zweitgrößte Stadt Hollands, mit 750 000 Einwohnern. Nur 30 Kilometer von der Nordsee entfernt liegt der Rotterdamer Hafen. Er wird in seiner Kapazität nur von New York übertroffen. Rotterdam setzt selbst die Holländer in Erstaunen. Im Krieg gingen die ganze Innenstadt und viele Hafeneinrichtungen zugrunde. Doch kaum war der Friede wieder eingekehrt, da entwickelte sich Rotterdam zu einem der modernsten Geschäftszentren Westeuropas. Die Geschäftigkeit, die in diesem Hafen herrscht, hat etwas Erregendes an sich.

Auch in Rotterdam begegnet der Kunstliebhaber einzigartigen Gemälden. Im Boymans Museum begegnet er Bildern von Hieronymus Bosch, Karl Carel Fabritius, Frans Hals, Teniers, van Gogh, Pissaro und Monet. Das Marinemuseum enthält interessante Erinnerungsstücke der Schiffahrtsgeschichte, viele Modelle alter Schiffe sowie wertvolle historische Karten.

Wo immer wir auch in Holland weilen, überall stoßen wir auf die Spuren einer alten, reichen Kultur. Doch auch auf dem Gebiet der Forschung haben die Niederlande mit manchen berühmten Namen aufzuwarten. „In Leiden war es", so betont Leo Delfos in seiner „Kulturgeschichte von Niederland und Belgien" (bei Carl Schünemann, Bremen) „zwei Physiker, die Brüder Willem und Pieter Gravesande. Der erstere vertrat die Newtonsche Lehre, und seinetwegen kam Voltaire eigens nach Leiden, um sich von ihm in die Geheimnisse der neuen Theorie einweihen zu lassen. Sein Bruder unternahm mit Cunaeus, einem Mitglied des Magistrats, Versuche über die Wasserelektrizität, die unabhängig von den Experimenten Ewald Jürgen von Kleists in Pommern zur Entdeckung der elektrischen Kondensatorwirkung führten und die ‚Leidener Flasche' zu einem Begriff der neuen Physik machten. Der berühmteste niederländische Wissenschaftler der Zeit war wohl der Physiologe und Mediziner Hermannus Boerhaave (1688—1738). Seine Bedeutung lag nicht in umwälzenden neuen Erkenntnissen, sondern vielmehr in der Ausgewogenheit einer auf umfassendem Wissen gegründeten Gesamtschau in der festen Methodik, die er seine Schüler lehrte. Der tüchtigste unter ihnen war Gerard van Swieten, den Boerhaave sich als Nachfolger wünschte. Doch er war Katholik und wurde nur als Privatdozent zugelassen. Maria Theresia rief ihn nach Wien, wo er den Unterricht in der medizinischen Fakultät nach demjenigen in Leiden umformte. Unter den Forschern ist noch Jakob Roggeveen — von Haus aus Jurist und Beamter — zu erwähnen, der als einziger holländischer Seefahrer seiner Zeit auf der Suche nach unbekanntem Land abseits von den üblichen Routen segelte. Er entdeckte am Ostersonntag 1761 jenes wunderliche Eiland, das man seitdem die Osterinsel nennt."

Wer Holland besucht, wird gewiß auch Utrecht besichtigen wollen. Besonders die heranwachsende Jugend wird in dem dortigen Museum der Niederländischen Eisenbahnen mit ihren Miniatur-Bahnanlagen und vielen Modellen ihre Freude haben.

Blumen und Strand

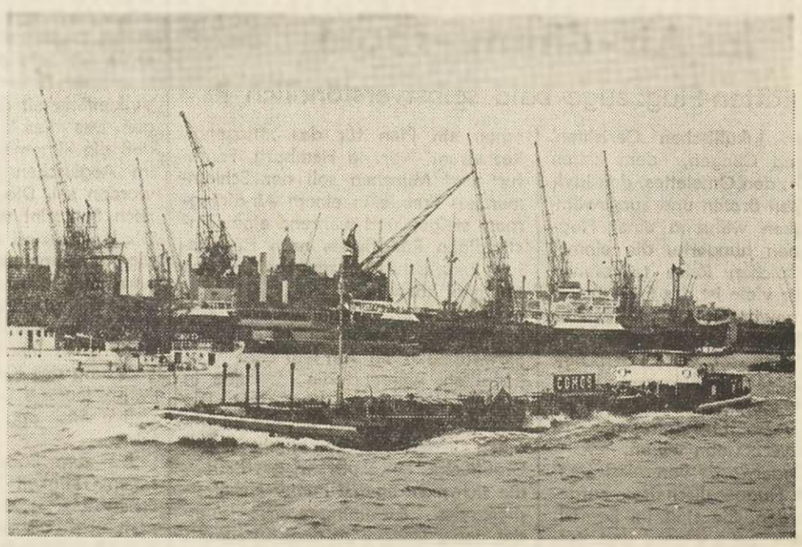
Holland ist das Reich der Blumen. Der Blumenliebhaber kennt Haarlem bereits vom Hörensagen. Diese Großstadt hat eine sehr hübsche Umgebung mit Blumenfeldern, prächtigen Parks, hohen Dünen, Poldern und vielbesuchten Seebädern wie z. B. Zandvoord. Von der alten Geschichte dieser Stadt künden ihre Baudenkmäler und die Schätze ihrer Museen und Kirchen.

Holland ist aber auch das Land der Windmühlen. Immerhin findet man noch 600 dieser alten Mühlen in Betrieb. Ursprünglich waren es noch viel mehr, aber die neue Zeit brachte es mit sich, daß manche von ihnen durch Dampf- und elektrische Pumpstationen ersetzt wurden. Heute stehen auch die alten Mühlen, die außer Dienst gekommen sind, unter Denkmalschutz. Insgesamt soll es noch etwa 2000 Mühlen in Holland geben.

Holland ist nicht zuletzt das Paradies der Seebäder. Wenn auch die eigentliche Badesaison auf die wenigen heißen Monate des Sommers beschränkt ist, so gibt es doch viele Freunde der Nordsee und des friesischen Inselreichs, die alljährlich immer wieder Hollands freundliche Badeorte, die ihre Gäste auf so viele Weise zu unterhalten wissen, besuchen.

Vergessen wir auch nicht, daß die Niederlande, dieser „Eckpfeiler" Europas, eine wichtige Stütze der Verteidigung unserer freien westlichen Welt sind. Gerade Holland ist seiner ganzen Kultur und Vergangenheit nach ein Bollwerk dieser Freiheit geblieben, die es heute mehr denn je gegen die Unfreiheit, die aus dem Osten droht, zu verteidigen gilt.

DER „GROSSE MARKT" IN HAARLEM
ist umsäumt von vielen imposanten Bauwerken. Die Stadt ist bekannt wegen ihrer Blumenzwiebelkulturen. Doch auch Baumwoll- und chemische Industrie haben sich hier niedergelassen, der ausgedehnte Schiffs- und Maschinenbau in Haarlem gibt den Menschen Verdienst.



IM HAFEN VON ROTTERDAM
herrscht emsiger Betrieb. Gewaltig sind die Kaianlagen, die Werften und die größte Öl-Raffinerie des Kontinents. Vom Atlantik kommen große Seeschiffe aus der ganzen Welt nach Rotterdam und bringen oder holen Güter und Passagiere in der zweitgrößten Stadt Hollands.

Zum Feierabend

Vom Bordfunker zum Pädagogn∂

Polizeimeister leitet eine Volkshochschule

„Die Polizei, dein Freund und Helfer!" Unter diesem Motto bemühen sich die Ordnungshüter, von der „weißen Maus" bis zum Kriminalbeamten, um die Verständigung mit der Bevölkerung. In Bergkamen, einem Städtchen mit 13 000 Einwohnern in Nordrhein-Westfalen, sind sie diesem Ziel ein gutes Stück näher gekommen.

Gerd Muhlack, 37, Polizeimeister, wird auf seinen Streifengängen durch die Gemeinde von jedermann freundlich gegrüßt. Grund für diese allgemeine Popularität: Muhlack ist Leiter der Volkshochschule Bergkamen.

Nicht von ungefähr ist er auf diesen leitenden Posten in der Erwachsenenbildung gekommen. Bei Kriegsende als Bordfunker in seine Heimatstadt Gelsenkirchen entlassen, wollte er ursprünglich Ingenieur werden. Angesichts des zerstörten und demontierten Ruhrgebietes jedoch glaubte er nicht mehr an eine Zukunft dieses Berufs und meldete sich statt dessen 1946 zur Polizei.

Schon in seiner bis 1955 dauernden Dienstzeit in Wolzwickede war er Mitarbeiter der dortigen Volkshochschule. Daneben erteilte er im Rahmen des Wiederaufbaus der Polizei seinen Kameraden Unterricht in Deutsch, Wirtschafts- und Staatsbürgerkunde.

Kaum nach Bergkamen versetzt, ausschuß davon und übernahm die Kosten.

Viel hat der „Polizist und Pädagoge" für das obenerwähnte Verständnis zwischen Polizei und Bevölkerung getan. Nachdem in den vergangenen Monaten an mehreren Abenden Verkehrsgesetze und Polizeiverordnungen behandelt wurden, wird in diesem Trimester ein Kriminalbeamter über die Arbeit der nichtuniformierten Zolizei sprechen.

Wie eng Gerd Muhlack mit Bergkamen verbunden ist, zeigt die Angelegenheit mit den Stadtplänen. Nachdem er wiederholt von auswärtigen Kraftfahrern auf das Fehlen solcher Pläne angesprochen worden war, richtete er einen VHS-Bastlerkursus ein, in dem bisher drei fast zwei Quadratmeter große Stadtpläne hergestellt wurden. Zwei davon wurden in der Stadt aufgestellt, einer hängt im Dienstraum des Polizeipostens.

Verkehrsunterricht für ihre Kinder baten. In einer großangelegten Verkehrserziehungsaktion erklärte er 300 Kindern zunächst die wichtigsten Verkehrsregeln und die Gefahrenstellen im Gemeindebereich. Dann zog er mit ihnen in eine stille Seitenstraße, wo sie unter seiner Aufsicht mit ihren mitgebrachten Rollern und Fahrrädern Rechts- und Linksabbiegen übten.

Auch hier wurden die Verantwortlichen der Volkshochschule schnell auf ihn aufmerksam. Von seiner ersten VHS-Aktion, einer Kunstausstellung in der Nordbergschule, sprechen viele Bergkamener noch heute mit Begeisterung.

Sein besonderes Interesse gilt der Jugend. So veranstaltete er kürzlich einen Tanzabend und ließ die Jungen und Mädchen selber die Kapelle aussuchen. Als sich herausstellte, daß die zur Verfügung stehende Summe nicht ausreichen würde, wollte er den Restbetrag aus eigener Tasche bezahlen. Zum Glück hörte der Orts-

Der Wecker

Der Kater „Ariel" aus Brighton (England), der jede Nacht unterwegs ist, hat die Angewohnheit, seinen Besitzer jeden Morgen zu wecken. Punkt 6.30 Uhr hebt er mit der Pfote die Kokosmatte vor der Korridortü[illegible] und läßt sie klatschend zu-

Chester, Englands mittelalterlichste Stadt

Ausgangspunkt für Wanderungen in Wales und Cumberland

Wer Chester, die Hauptstadt der Grafschaft Cheshire, durch eines der großen Tore in der alten Stadtmauer betritt, sieht sich unvermittelt zurückversetzt in ein emsiges, geschäftiges mittelalterliches Städtchen.

Jahrhunderte öffnen sich dem Blick des Besuchers, der durch die „Rows" schlendert, eine architektonische Besonderheit der Stadt und einer der Hauptanziehungspunkte für die Touristen. Die „Rows" sind zwei übereinanderliegende Ladenzeilen, die eine auf Straßenniveau, die andere in Höhe des ersten Stockwerks etwas nach hinten versetzt, von dem aus immer wieder Stufen hinunter auf die Straße führen.

Im Innern der Stadt folgt man den von römischen Städtebauern vor ca 2000 Jahren festgelegten Straßenzügen. Denn hier stand einst eine römische Festung, und der Name der Stadt soll römischen Ursprungs sein, abgeleitet von dem Wort „castra" (Lager).

Viel von dem Zauber der Stadt liegt in dem lieblichen Fluß, der im Süden die Stadtmauern umspült und in der Geschichte der Stadt eine große Rolle spielte, woran der Titel des Bürgermeisters, „Admiral of the Dee" noch heute erinnert. Durch baumbestandene schattige Wiesen windet sich der Dee nach dem malerischen Dorf Eccleston und weiter nach Eaton Park, den herrlichen Anlagen rund um Eaton Hall, dem Landsitz des Herzogs von Westminster.

Ein großes Ereignis sind die alljährlich stattfindende Ruderregatta u. die traditionelle Head of the River Race auf dem Dee, der mit seinem Reichtum an Forellen und Lachs auch die Angler anlockt und oft mit reicher Beute versorgt.

Die aus warmrotem Sandstein erbaute Kathedrale ist ein Musterbeispiel für die organische Verbindung verschiedener Stile, vom frühnormannischen, bis zur Spätgotik. 1540 nach der Auflösung der Klöster zum Bischofssitz erhoben, war sie ursprünglich ein Benediktinerkloster, u. kühle Kreuzgänge, Gärten und ein schönes Refektorium mit einer alten Kanzel sind noch aus den Klostertagen erhalten.

Jedes Jahr aufs neue zieht Chester zahlreiche Besucher in seinen Bann. Viele vorzügliche Hotels und Restaurants mit erstklassiger Küche stehen bereit. Als Heimat des weltberühmten Chesterkäse, mit ihrer Fülle landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus der Umgebung hat sie auch dem verwöhntesten Gaumen stets etwas zu bieten.

Auch der Wanderlustige hat die schönsten Ausflugmöglichkeiten: im Westen nach Wales, im Norden steht ihm der Lake Distrikt mit seinen landschaftlichen Reizen offen, und wer eine Geschäftsreise mit dem Vergnügen verbinden will, der wendet sich ostwärts in das Industriegebiet der Midlands.

Die Kurzgeschichte

Mißverständnis

In das einzige Tabakwarengeschäft des kleinen Gebirgsortes trat ein rundlicher Kurgast. — „Was darf es sein?" fragte der Händler. — „Die Sache ist die", sagte der Herr, „ich weilte hier im vorigen Jahr zur Kur, und da kaufte ich bei Ihnen eine Kiste Zigarren. Mir ist der Name leider entfallen . . ."

„Oh, vielleicht können Sie mir einen Anhaltspunkt geben?" sagte der Kaufmann. „War es eine Sorte der oberen Preisgruppe?"

„Ja, ja, nickte der Kunde, „ich glaube, das Stück kostet 70 oder 80 Pfennig."

„Da kommen wir der Sache schon näher, mein Herr. Dunkler oder heller Typ?"

„Hell, wenn ich mich recht erinnere."

„Vorzüglich! Mit oder ohne Bauchbinde?"

„Mit."

„Na sehen Sie! Jetzt noch eines: Haben Sie eine Erinnerung an die Binde? Farbe, Muster? Einfacher oder Prägedruck?"

„Ich entsinne mich genau", sagte der Kurgast, „es war eine Bauchbinde mit goldener Einfassung. Sie trug ein geprägtes Ornament aus goldgelben Tabakblättern auf violettem Grund."

„Ausgezeichnet", sagte der Händler, „das werden wir bald haben. Bitte, haben Sie einen Moment Geduld. Leider ist das Sortenangebot sehr groß. Ich führe meiner Kundschaft zuliebe nahezu alles, was auf dem Markt ist." — Der Kaufmann stieg auf eine Leiter und prüfte von oben nach unten alle Fabrikate, die in Frage kamen, legte die eine oder andere Kiste dem Kunden vor, sie wieder fort, wenn dieser den Kopf schüttelte, holte neue Kisten heraus und ging Regal für Regal durch. Schon wollte er resignieren, als er endlich die richtige Marke fand.

„Das ist sie!" rief der Kurgast. „Ja, es besteht kein Zweifel, ich erkenne sie wieder."

„Ich freue mich, Ihnen gedient zu haben", sagte der Händler strahlend, "ich werde Ihnen die Kiste einpacken."

„Einpacken?" staunte der Kunde. „Das möchte ich mir verbitten! Natürlich nehme ich eine andere Sorte. Diese nämlich, das wollte ich Ihnen nur sagen, war ganz miserabel!"

Erdbeben nach dem Trojanischen Krieg

Bereits von Homer erwähnt

Abbau der Ägäischen Inselgruppen seit 1000 Jahren

Wenn die neuesten geologischen Messungen stimmen, besitzt das Aegäische Meer neben dem Kämenä-Vulkan auf Santorin bald einen zweiten feuerspeienden Berg. Es ist der 200 Meter hohe Pacchia, nahe der Makri-Insel südlich Anaphi. Der griechische Vulkanspezialist Dr. Golpanides hat kürzlich eine „baldige Erdbebenwelle" im Aegäischen Meer auf Grund der zunehmenden Wärme des Vulkangesteins angekündigt.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen befinden sich die Aegäischen Inselgruppen seit 1000 Jahren in einem ständigen Abbau. Der Geologe unterscheidet zwischen negativen Eruptionen und positiven. Anders ausgedrückt meint er damit Meeresbeben, bei denen entweder Land untergeht oder auftaucht, ohne etwa in kurzer Zeit wieder zu verschwinden.

Zu Zeiten des sagenhaften griechischen Dichters Homer, also vor etwa 2800 Jahren scheinen die Erdbeben im Aegäischen Meer positiven Charakter gehabt zu haben. In seiner Ilias erwähnt Homer auftauchende Inseln, die er als ein Geschenk des Zeus ansieht, wenn sie auch mit Feuer und der „Verdunkelung des Himmels" zur Welt kämen. Er beschreibt eine Verirrung im Aegäischen Meer, als die zum Trojanischen Krieg ausziehende Flotte durch neue Inseln in Zweifel kommt, den richtigen Seeweg genommen zu haben.

Die moderne Geologie weiß seit über 20 Jahren, daß der aktive Kämenä-Vulkan durch einen Haupt- und zwei unterirdische Glut-Nebenkanäle gespeist wird. Nach vulkanthermischen Messungen ist bald mit einer neuen Eruptionsserie zu rechnen. In sechs bis acht Jahren läßt sich mit ziemlicher Sicherheit die beginnende Vulkantätigkeit des Pacchia voraussagen. Das alles bedeutet jedoch nicht, daß die allgemeine vulkanische Lage im Aegäischen Meer kritischer geworden sei. Die von Paros über Los nach Santorini und Makri laufenden Glutkanäle sind vielmehr einer ständig zunehmenden Isolierung durch erkaltende Krustenmassen ausgesetzt. Dadurch wiederum entstehen Hohlräume, die einen weiteren Abbau der Aegäischen Inselgruppe und bis zur Erkaltung des Kämenä in schätzungsweise tausend Jahren nur noch negative See- und Erdbeben erwarten lassen.

Bis zum Erlöschen der vulkanischen Tätigkeit unter dem Aegäischen Meer rechnen Geologen mit einem acht- bis zwölfprozentigen Abbau der mittleren Inselgruppen, während auf Großinseln wie Naxos, Paros und Milos sich nur noch leichtere Erdbeben bemerkbar machen sollen. Trotz dieser „geologischen Gewißheit", die sich aus gewissenhaften Meßreihen und Vergleichen seit Jahrzehnten ergibt, ist die Erforschung des Eruptionsrhythmus keineswegs abgeschlossen. Dr. Golpanides erklärt, die vulkanische Wissenschaft müsse vor allem untersuchen inwieweit vulkanische Glutkanäle Zugang zu den tiefsten Bereichen der Erde haben. Aus diesem „Nichtwissen" ergebe sich eine bestimmte Unberechenbarkeit, die vielleicht in 200 oder 400 Jahren heutige Messungen und Berechnungen als unzutreffend erscheinen läßt.

Lukullische Genüsse im Air-dining-room

Gaststätten-Flugzeuge bald selbstverständlich ?

Von den lukullischen Gerichten, Pasteten und Gängen, dem kalten Aspikbraten, den Omelettes, den idyllisch belegten Broten und ausgewählten Getränken während einer Flugreise träumen hunderte, die einmal an einer solchen Reise teilnehmen konnten. Für viele ist das Fliegen Gewohnheit geworden. Eine andere Gruppe, die sich bei „Flugzeugkost" noch nicht langweilt, würde gern einmal im Flugzeug schlemmen, wenn damit nicht immer eine Reise zu einem fernen Ziel und somit größere Flugkosten verbunden wären.

Dieser Gedanke ist von zwei amerikanischen Fluggesellschaften aufgegriffen worden. Sie sind im Begriff, die Gaststättenunternehmer und Restaurateure in den USA zu mobilisieren. Luftfahrtgesellschaften wollen luxuriös eingerichtete Maschinen für Fest- und Dinerflüge zur Verfügung stellen, die zwei bis vier Stunden dauern. Von 15 bis 100 Dollar wird so ein Flug kosten, der dem Essen u. Trinken über den Wolken dient. Für Deutschland und Europa liegt auch schon ein Plan für das „fliegende Restaurant" vor. In Hamburg, Frankfurt und München soll der Schlemmer aus Freude in einem Air-dining-room steigen und während eines einstündigen Rundfluges nach Herzenslust lukullische Flugzeugkost zu sich nehmen können.

Damit kein Air-dining-Gast sich vernachlässigt sieht, sollen sich vier Stewardessen um sein leibliches Wohl bemühen, während die Maschine in ruhiger Höhe ihrem Kurs folgt. Die Köche für die Zubereitung der lukullischen Genüsse bleiben unten in der Großküche der Luftfahrtgesellschaft, die sich nicht einmal immer am Startplatz des „Air-dining-rooms" befindet. Jeder Gang wird dem Kühlbüfett des Gaststätten-Flugzeuges entnommen. Schon für 50 Mark stehen dem Gast im Air-dining-room zwölf verschiedene Gänge und neun Getränke zur Verfügung. Hat er wieder Boden unter den Füßen, bleibt ihm das Eß- und Schlemmererlebnis im zollfreien Luftraum (bis zum nächsten Mal) ein „ewiges Gaumenerlebnis".

Unser Hausarzt berät Sie :

Fieber und „Fieber"

Eines der schnellsten, sichersten u. bequemsten Mittel, um festzustellen, ob überhaupt eine Infektionskrankheit vorliegt, ist das Fieberthermometer. Man mißt dabei im Darm (oder unter der Zunge). Die Messung unter dem Arm ist zu ungenau. Ihr kommt nur zusammen mit der Darmmessung bei unklaren Baucherkrankungen ein gewisser Wert zu.

In Grippezeiten kommt es nicht allzu selten vor, daß sich jemand matt und müde fühlt und glaubt, jetzt auch von der Krankheit befallen zu sein. Wenn das Thermometer dabei — rectal — 36,8 zeigt, liegt sicher keine Grippe vor, sie müßte dennoch kommen. Bei den meisten Patienten genügt auch der Blick auf den niederen Thermometerstand, um sich sofort besser zu fühlen.

Auf der andern Seite kommen in die Sprechstunde des Arztes Patienten, die über Allgemeinbeschwerden wie Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit zur Arbeit klagen. Sie sind höchst erstaunt, wenn der Arzt ihre Temperatur mißt, und dann das Quecksilber bei 39 und darüber steht.

Aber nicht jedes Fieber bedeutet Infektionskrankheit. Wenn irgendwo nach einem Unfall ein großer Bluterguß im Gewebe entstanden ist und nun das Blut vom Körper wieder aufgesaugt (resorbiert) werden muß, kann es zu sogenanntem Resorptionsfieber kommen. Ebenso nach Operationen.

Muskeltätigkeit kann ebenfalls Körpertemperatur erhöhen. So wurden bei völlig gesunden Soldaten unmittelbar nach einem längeren Marsch Temperaturen über 39 Grad gemessen. Temperaturmessungen sollen deshalb nur nach mindestens halbstündiger Ruhe vorgenommen werden.

Auch seelische Einflüsse können Temperaturen bewirken. Jeder reife Krankenhausarzt weiß, daß der sonntägliche Besuchstag die Temperatur seiner Patienten um einen halben bis ganzen Grad ansteigen lassen kann.

Genauso gibt es ein Hospital-Aufnahmefieber. Dabei lassen die Aufregungen, die nun einmal mit der Aufnahme in ein Krankenhaus verbunden sind, die Temperatur merklich steigen.

Trotz aller dieser „Fehler" bleibt die Messung der Temperatur eine der wichtigsten diagnostischen Hilfsmittel. Ein Haushalt ohne Fieberthermometer ist mangelhaft ausgerüstet.

Und zum Schluß :

Die kuriose Meldung

Eine chemische Fabrik in England hat ein graußes Spezialpulver herausgebracht, das für Glatzenträger bestimmt ist. Das Pulver besitzt eine besondere Festigkeit und verhindert — nach entsprechender Einreibung — das zu auffällige Glänzen kahlen Schädels.

ST

Die St. Vithe dienstags, d und Spiel", .

Nummer 89

L

Moskau. Das sow eine Sondersend on" aus, in dere zeichnung des be abkommens im K gen wurde. Die Beginn kurz die Bedeutung diese und berichtete, d natarstaaten bere gen angeschlosse Streifen wurden c Abkommens am Besuche Rusks u Chruschtschow im punkt 16.30 Uhr die drei Außen Rusk und Lord Ho saal im großen Pa die Unterzeichnur Nach ihnen Chru Generalsekretär U drei Sesseln, in c nister Platz nahm dichten Reihen D Länder und Mitg nischen und engl Mehrere Dutzend aus dem Westen treter der sowjeti ebenfalls zugegen Um genau 16.3 Gromyko, Rusk u Unterschrift unter Jeder zweimal a Originalexemplare chef die letzte U Löscher getrock Chruschtschow da fall, Gromyko er Wort.

Nacl

Miß Ju

LONDON. Das Be wird nach der fi vorgesehenen Unte Umstände seines T milienkreise stattfin London. Nur die und der jüngere Br nen werden an de keiten teilnehmen.

Andere Mitglieder finden sich nicht Wards ältester Bruder in Afrika.

Wards treue Freu liver, erklärte, sie die Enthüllungen a welcher sie Ward gerichteten Anklag

7,5 Milli für S

BONN. Dem Deut sind bisher zugun opfer in Skopje 60 fügung gestellt wor des Deutschen Roter tag sind davon 45 Einheiten Blutplasm 15 000 Personen, 20 tete Feldhäuser, 25 800 Decken verwan gendrotkreuz stiftete chen. Dem Deutsche außerdem Firmensp mitteln im Wert v Verfügung gestellt Todesopfer sind bis ziell registriert, gab strophen-Hilfsstelle beben heimgesuchter bekannt.